

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1902

Bei den Setchenen

von Susan Schwartz

Im Deltaraum der Baolin-Nda erfuhr Perry Rhodan mehr über die Koalition Thoregon und ihre Ziele:

Thoregon will Menschen und andere intelligente Wesen des Universums aus den gigantischen Kämpfen zwischen Kosmokraten und Chaotarchen heraushalten, statt dessen für die Freiheit des einzelnen und Frieden im Kosmos eintreten.

Perry Rhodan wird zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt. Sein erster Weg muß sein, sich ein Flaggschiff zu beschaffen. Er kennt das Raumschiff: Es ist die legendäre SOL, mit der er schon vor Jahrhunderten unterwegs war. So sind gegen Ende des Jahres 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - entspricht dem Jahr 4876 christlicher Zeit - Perry Rhodan und die Menschheit erneut in gefährliche Aktivitäten kosmischer Mächte verwickelt. Denn die Koalition Thoregon wird von einem bislang unbekannten Gegner bedroht.

Dieser Gegner bedient sich eines Handlängers, der sich Shabazza nennt. Ihm haben die Terraner die verheerenden Ereignisse der letzten Zeit zu »verdanken«. Shabazza regte die Invasion der Tolkander an, die in der Milchstraße Milliarden von Intelligenten Wesen töteten. Und er sorgte dafür, daß die Heliotischen Bollwerke explodierten, Menschen von der Erde in andere Galaxien geschleudert wurden und im Gegenzug die barbarischen Dscherro die Hauptstadt Terrania angriffen.

Auch in anderen Galaxien, die zu Thoregon gehören, wurde Shabazza aktiv. Perry Rhodan, der Zugang zur mysteriösen Brücke in die Unendlichkeit erhalten hatte, wurde fast zufällig in diesen Konflikt hineingezogen. Jetzt aber, da er mehr weiß, muß der Terraner »richtig« aktiv werden.

Doch sein erster Flug endet in einem Desaster. Sein Raumschiff, die KAURRANG, erleidet Schiffbruch - und er sucht Zuflucht BEI DEN SETCHENEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Tebb Celestain - Eine setchenische Unternehmerin wittert den Durchbruch.

KobbTaphirte - Tebbs härteste Konkurrentin bietet die Zusammenarbeit an.

SurTa-Celestain - Ein setchenischer Mann.

Perry Rhodan - Der Terraner wirkt künftig als Sechster Bote von Thoregon.

Poulton Kreyn - Der Ertruser verschwindet zeitweise in einem Schürfraumschiff.

1.

An einem frühen Morgen

Tebb Celestain erwachte abrupt. Sie wußte nicht, wodurch, und das war noch nie vorgekommen. Die Sandkuhle hatte bei weitem noch nicht die Aufwachtemperatur erreicht. Das konnte zwei Gründe haben: Die Automatik war defekt, oder es war noch Nacht.

Die Unternehmerin rührte sich nicht. In diesem Moment war sie noch nicht fähig, sich schnell zu bewegen. Ihr Kreislauf kam erst ziemlich langsam in Schwung, die Schlafstarre löste sich nach und nach. Obwohl die temperierte Sandkuhle und die Raumumgebung während der Nacht nicht so frostig kalt waren wie die Wüste und daher ein schnelleres Aufwachen und Agieren möglich war, brauchten die modernen Setchenen einige Zeit, um, die Schlafstarre abzuschütteln.

Solange sie nicht wußte, weshalb sie erwacht war, wollte sie sich ohnehin nicht bewegen. Abruptes Aufstehen hätte nur einen ungeheuren Energieaufwand erfordert, unter dessen Nachwirkungen sie den restlichen Tag gelitten hätte. Vielleicht war es nur ein schlechter Traum gewesen, an den sie sich nicht mehr erinnern konnte; dann würde alles von ganz allein vorübergehen.

Aber sie konnte nicht mehr einschlafen. Die Unruhe blieb, ein - zumeist schlummernder - Urinstinkt meldete ihr pausenlos, daß etwas nicht stimmte und Wachsamkeit erforderte. Vorsichtig hob sie die Lider, ließ jedoch die Nickhaut über den Augen. Sollte tatsächlich Gefahr drohen, würde es für den heimlichen Angreifer so aussehen, als träumte sie; das vollkommen normale Verhalten eines Schläfers.

Wer aber soll der heimliche Angreifer sein? überlegte sie in dumpfem Halbschlaf. In die sicheren Häuser konnten normalerweise keine Steppenräuber eindringen...

Der Morgen dämmerte gerade erst; durch den schmalen Schlitz des weitgehend abgedunkelten Fensters konnte Tebb einen schwachen Schimmer ausmachen.

Vielleicht doch die Automatik? Sie war vor mehr als einem halben Jahr gewartet worden, eher schlecht als recht, wie Tebb damals schon vermutet hatte. Die Wartungstechnikerinnen wurden immer nachlässiger; sie hielten keine Termine ein, schrieben zuviel Zeit auf, die sie meistens vertrödelten, und verrichteten ihre Arbeit stümperhaft. Richtig gute Fachleute waren heutzutage schwer zu bekommen; sie verlangten entsprechende Entlohnung und machten sich rar. Sobald sie ein gutes Angebot bekamen, waren sie weg.

Tebb Celestain öffnete den Schlitz der freiliegenden linken Hörgrube und lauschte. Es schien alles in Ordnung zu sein, die übliche nächtliche Stille umgab sie.

Trotz ihres Vorstoßes in den Weltraum hatten sich die Gewohnheiten der

Setchenen in dieser Hinsicht nicht geändert: Nachts schliefen sie, ohne Ausnahme. Nach Einsetzen der Dunkelheit und der nächtlichen Kälte fühlten sie den unwiderstehlichen Drang, sich in die Sandkuhlen zurückzuziehen. Auch die Temperierung und Helligkeit der Wohnräume hatten dieses archaische Relikt nicht überlisten können. Spätestens eine Stunde nach Einbruch der Nacht fielen alle in Schlaf starre, die bis mindestens zur Tagesdämmerung anhielt.

Tebb Celestain zwang sich, die Gedanken auszuschalten, und lauschte weiter. Die Pupillen zogen sich unter der Nickhaut zusammen und beobachteten den Raum, während sich die großen runden, etwas seitlich liegenden Augen langsam nach vorne und hinten bewegten. Die Sicht war durch die Nickhaut etwas verschwommen, aber immerhin konnte die Setchene ihre, Umgebung rundum bis nahezu 360 Grad erkennen, ohne den Kopf zu drehen.

Sie stutzte, als sie einen schwachen Punkt ausmachte, der kurzzeitig den allmählich heller werdenden Fensterschlitz verdunkelte. Gleichzeitig hörte sie das hauchfeine Sirren schuppenbefiederter Insektenflügel. Ohne die nächtliche Stille in diesem Raum und ihre absolute Konzentration wäre der zarte Laut unmöglich auszumachen gewesen.

Ein Dreyps, dachte Tebb Celestain erschauernd.

Der Dreyps sah aus wie eine handtellergroße braune Fliege, war jedoch ein gefürchteter und sehr erfolgreicher nächtlicher Jäger, der sogar Jungvogel und Mäusenester überfiel. Sein Giftstachel war auch für ausgewachsene Setchenen gefährlich. Normalerweise konnte er Setchenen in kalter Schlafstarre nicht ausmachen, aber kurz vor der Dämmerung, wenn Herz und Kreislauf allmählich wieder in Schwung kamen und eine langsame Erwärmung einsetzte, war der richtige Moment für einen Angriff gekommen.

Tebb Celestain öffnete nun auch die Nickhaut; das schwache Licht reichte ihr aus, um die Umgebung deutlich erkennen zu können.

Der Dreyps flog fast lautlos durch den Raum, er schien seine Beute noch nicht entdeckt zu haben. Das war natürlich nur eine Frage der Zeit, und die wollte sie nutzen. Ihr rechter Schulterarm, der halb im Sand vergraben war, bewegte sich ganz langsam zum Rand der Kuhle. In der Nähe ihres Kopfes befand sich die manuelle Schaltung, dennoch außer Reichweite des nur zwanzig Zentimeter langen Brust-Armpaares mit den sensiblen, sechsfingrigen Händen. Die dreifingrige starke Hand des Schulterarms, die normalerweise eher fürs Grobe gedacht war, glitt suchend über die Tastatur und fand den Regler für die Temperatur. Gleich darauf spürte die Unternehmerin, wie sich von ihrem Kinn, dem Bauch bis zu ihren lang ausgestreckten, kraftvollen Beinen hinab wohlige Wärme ausbreitete.

Sie würde den Dreyps dadurch zwar um so schneller anlocken, aber ihr blieb keine andere Wahl, wenn sie sich ihm nicht hilflos darbieten wollte.

Die Wärme durchströmte ihre ledrige, blaue Haut bis in die letzte Falte, und sie merkte, wie die Starre rasch von ihr abfiel.

In diesem Moment hatte der nächtliche Räuber sie mit seinen auf Wärme ausgerichteten Sinnen erfaßt und griff sofort an.

Tebb Celestain erkannte gerade noch mit dem linken Auge die tödliche, mit hoher Geschwindigkeit, geradezu wie

ein Geschoß heranrasende Fliege. Sie warf sich über den Rand ihrer Sandkuhle auf den Boden, erschauerte kurz vor der Kälte des glatten Materials. Der Dreyps sauste über sie hinweg, bremste gerade noch vor der Wand ab, schlug einen eleganten Bogen, orientierte sich neu und griff wiederum an.

Tebb sprang auf ihre starken Beine, die mehr als die Hälfte ihrer gesamten Körperlänge ausmachten, und wich dem Dreyps ein zweites Mal aus. Jetzt war sie vollends wach, ihre Körpertemperatur hatte das normale Wachstadium erreicht, und sie konnte sich wehren. Die Setchene griff nach ihrem Schultertuch und warf es geschickt über das Insekt, das sich mit wütendem Brummen darin verhedderte und zu Boden stürzte. Tebb packte rasch, aber mit gebotener Umsicht das Tuch, bevor der Dreyps sich wieder befreien konnte. Sein langer, schwarzer Saugstachel bohrte sich mehrmals durch das feine Gewebe, die austretende Giftflüssigkeit färbte das prächtige Karmesinrot rasch dunkel.

Das Insekt wehrte sich verzweifelt, doch bald darauf hatte Tebb es in einem Glas mit dichtem Schraubverschluß Verstaут.

»Verreck doch da drin!« knurrte sie wütend.

Sie hatte es nicht gleich zertreten, um festzustellen, ob es tatsächlich nur ein »harmloses« Insekt war, das sich tagsüber irgendwie aus Versehen hier drin verirrt hatte, oder ...

Und ihr Verdacht trog sie nicht.

*

Surf Ta-Celestain lag in seligem Schlummer, als Tebb Celestain sein Zimmer betrat. Einen Moment lang stand sie einfach nur vor seiner Sandkuhle und sah ihn an.

Sie war lange nicht mehr hier gewesen, die Geschäfte hatten sie seit vielen Wochen so sehr beansprucht, daß sie für private Dinge keine Zeit mehr gehabt hatte.

Der Raum war wie immer unordentlich, überall lagen Bastelarbeiten und Material verstreut. Der Vivarium-Bereich jedoch war peinlich sauber, die Silbernußbäume mit ihren weit ausladenden, kräftigen Ästen, die auch Tebbs Gewicht aushalten konnten, standen in voller Blüte. Nicht mehr lange, dann konnte Surf seine heißgeliebten Nüsse selbst ernten, anstatt sie einfach vorgesetzt zu bekommen. Der Boden war mit feinstem Sand aufgeschüttet, eine Wassergrube, Steppenkraut und Büschelgras vollendeten das trügerische Bild des freien Landes.

Aber Surf fühlte sich hier wohl; er zeigte selten Verlangen, hinauszuwollen. Wie alle Männer war er streng reviergebunden, er fühlte sich in seinem kleinen Reich am wohlsten. Hier konnte er mit den geschickten Händen seines Armpaars wahre Kunstwerke aus Holz und Metall fertigen: verspielte, dekorative oder auch nützliche Gegenstände des täglichen Lebens, die nicht nur bei den Setchenen sehr beliebt waren. Darüber hinaus konnte niemand die Jungbrut besser beaufsichtigen als ein männlicher Setchene, sie standen sich sehr nahe bis zur ersten und einzigen Häutung und damit verbundenen Geschlechtsbildung.

Die Männer waren nur etwa halb so groß wie die Frauen, und ihre Beine nahmen im Verhältnis nur ein Drittel der Körperlänge ein. Das Armpaar auf der Brust war hingegen etwas stärker ausgebildet als bei den Frauen und vor allem zum Öffnen der Zwergruβ geeignet,

von denen sich die Männer vorwiegend ernährten.

Während der Häutung, des Wechsels vom Jugend- ins Erwachsenenstadium, bildeten sich bei den künftigen weiblichen Setchenen die Reptilienschwänze zurück, während sie bei den männlichen erhalten blieben. Diese bewegten sich zumeist auf allen vieren und kletterten oder ruhten gern auf den Bäumen; dazu brauchten sie den Echsenschwanz für das Gleichgewicht.

Tebb Celestain verspürte Zärtlichkeit, als sie ihren Mann betrachtete. Nachdem sie ihn gefunden hatte, hatte Sie in einer Art Vision erahnt, daß sie eine der ganz großen Unternehmerinnen ihres Volkes werden würde. Setchenen-Männer machten nur etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung aus -einen Mann als Familiengründer zu finden, dessen Pheromon-Kombination auch noch paßte, war das schwierigste Hindernis für eine ehrgeizige junge Frau.

Mit Surt zusammen hatte Tebb das Haus der Celestain auf Quarantimo gegründet, und die heutige Großfamilie zusammen mit allen Angestellten und dem Haushalt - umfaßte mehr als zweihundert Mitglieder.

Zweifelsohne ging es Surt heute gut, er hatte zum Glück keinen nächtlichen Besucher gehabt. Das beruhigte Tebb, nur deswegen war sie gekommen. Dennoch blieb sie noch ein bißchen hier. Sie ging zu Surt's Sandkuhle und stellte den Regler auf Erwärmung. Dann setzte sie sich an den Rand und wartete.

Surt kam bald darauf zu sich. Er blinzelte erstaunt, als er Tebb erkannte. Sein flacher Kopf mit den breiten, dick verhornten Lippen hob sich aus dem Sandbett, dann prustete er einige Sandkörnchen aus seinen Nasenlöchern. Wie bei Tebb ging seine blaugrün schillernde Schuppenhaut am Hals und an den Händen in die blaue Lederhaut am übrigen Körper über; sein Echsenschwanz, mit dem er nun liebevoll Tebbs Taille umringelte, war ebenfalls beschuppt.

»Hallo, Tebb!« schnarrte er.

»Guten Morgen, mein Lieber«, gab sie zurück.

Tebb wehrte sich, wenngleich nicht allzu heftig, gegen das zärtliche, kribbelnde Tasten des Echsenschwanzes. Im Gegensatz zu vielen anderen hatte sie sehr viel Glück gehabt: Es war nicht notwendig gewesen, die richtige Pheromon-Kombination künstlich zu erzeugen, um Surt auf sie aufmerksam zu machen. Sie paßten tatsächlich harmonisch zusammen.

»Laß das!« sagte sie, bereits ein wenig verwirrt. ,

Sie merkte, wie das Kribbeln sich bis in ihr Innerstes fortsetzte und sie erregte. Surt merkte es auch, denn er sog die Luft mit einem scharfen Zischen ein. Der schmeichelnde Druck seines Echsenschwanzes verstärkte sich.

»Laß das!« wiederholte sie. »Dazu haben wir jetzt keine Zeit.«

»Du hast nie Zeit«, schmolte er.

»Nur im Moment«, verteidigte sie sich. »Es wird besser.«

»Das sagst du immer«, quengelte er.

Er schmiegte sich an sie. Ihre lange blaue, schmale und gespaltene Zunge strich sanft über seine Augenhöcker.

»Ich wollte nur sehen, wie es dir geht, denn ich habe schlecht geträumt«, fuhr Tebb fort.

»Ist bei dir wirklich alles in Ordnung?«

. »Ich verstehe nicht«, entgegnete Surt.

Er verstand tatsächlich nicht. Subtile Bemerkungen wie diese würden seine Sensibilität niemals anregen. Männliche Setchenen besaßen nur

einen Bruchteil der Intelligenz der Frauen. Stets auf ihr Revier angewiesen, wartend auf die Weibchen, fixiert auf Pheromone und die Aufzucht der Jungen, hatten sie niemals nennenswerte Intelligenz entwickelt. Surt wäre nicht in der Lage, das Vokabulon zu lernen, die Verkehrssprache von Salmenghest. Es gab zwar Frauen, die diese Sprache ebenfalls nicht beherrschten, doch lag das entweder an ihrer Faulheit oder weil sie keine weiten Reisen unternahmen, sondern nur in der Verwaltung oder der Nahrungsproduktion arbeiteten und höchstens im Quar-System herumreisten,

»Du hast eine ruhige Nacht verbracht?« formulierte Tebb um.

»Aber ja. Bis zu dem Moment, da ich aufwachte und dich sah. Kannst du nicht noch ein bißchen bleiben?«

»Ich konnte überhaupt nur kommen, weil es noch so früh war. Aber jetzt ist es heller Tag, und ich muß zur Arbeit. Das verstehst du doch?«

»Immer nur Arbeit«, maulte Surt. Tebb hatte ein schlechtes Gewissen. Er hatte recht, sie hatte sich seit ewigen Zeiten nicht mehr um den Nachwuchs gekümmert.

Wie alt waren die Jüngsten eigentlich schon? Hatten sie die erste Häutung hinter sich und einen Namen erhalten? Bis dahin hießen sie alle nur »Kind«. Die Geschwister einer Brut waren eine feste Gemeinschaft, alle genau gleich, verspielt, fröhlich und neugierig. Für Surt mochten sie schon eine Last geworden sein, aber er schien es immer wieder aufs neue zu genießen.

Er spürte ebenfalls, daß bei Tebb

bald ein neuer Zyklus kam. Deshalb reagierte sie so empfindlich auf seine Zärtlichkeiten. Doch das mußte warten, für lange Vorspiele hatte sie keine Zeit mehr. Ihre Großfamilie mußte schließlich ernährt werden. Eventuell mußte sie diesen Zyklus sogar ausfallen lassen. Das war aber nicht schlimm, eine ihrer Brutschwestern würde dann ihre Stelle einnehmen. Es gab für Surt nichts Schöneres, als sich um ein Gelege zu kümmern, die frisch Geschlüpften unter seine Obhut zu nehmen und sie die ersten Schritte zu lehren ...

»Ich muß jetzt gehen«, sagte sie.

Surt hielt sie fest, aber sie befreite sich schließlich und stand auf. Bewundernd sah er zu ihr hoch; er machte sich nicht die Mühe, sich ebenfalls aufzurichten, denn selbst dann war sie immer noch fast doppelt so groß wie er.

»Ich werde vielleicht ein Bad nehmen und mich dann auf den Ast zum Sonnen legen«, meinte er.

»Das ist gut«, lächelte sie. Sie zog dabei die hornige Unterlippe leicht nach unten, ohne ihre scharfen weißen Reißzähne zu entblößen.

»Liebst du mich?« fragte Surt. Ein besonderer Glanz trat dabei in seine großen, leuchtenden Augen.

In Tebbs dunkle Augen trat derselbe Glanz. Solche Momente waren den Setchenen heilig und sehr wichtig für das Zusammengehörigkeitsgefühl.

»Ich habe dich erwählt, so, wie du meinen Duft erkanntest«, antwortete sie rituell.

Dann ging sie rasch. Die Versuchung, einfach einen Tag nur mit ihrem Mann und den Kindern zu verbringen, ohne an die Geschäfte denken zu müssen, war zu groß und würde sie vielleicht noch überwältigen.

2.

Eine aufregende Mitteilung

»Was sagt ihr dazu?« fragte Tebb Celestain kurze Zeit später. Sie war nach

einem reinigenden Staubbäd frisch angekleidet in ihrem Büro eingetroffen.

Die aus einem flexiblen Stoff produzierte, auf den Leib geschneiderte Kleidung der Setchenen bestand aus Hemd, Hose und kurzen Stiefeln und war stets in den Farben der Großfamilie gehalten, zu der man gehörte oder für die man arbeitete. Im Fall des Hauses Celestain war das ein helles Gelb mit schillernden Effekten; dazu trug Tebb als Oberhaupt noch ein langes, rotes Tuch über der rechten Schulter.

Nomadisierende Kleinfamilien, die nach wie vor durch die Wüsten und Steppen zogen, kleideten sich zumeist in dunkle, wallende Gewänder ohne besondere Zugehörigkeitskennzeichen.

Um die Leibesmitte trugen alle Setchenen breite, schmucklose Gürtel mit vielen Taschen und Befestigungsmöglichkeiten.

Tebb Celestain, die derzeit bedeutendste Reise- und Transportunternehmerin von Quarantimo, hatte das Glas mit dem inzwischen erstickten Dreyps auf ihrem Tisch abgestellt. Ihre Tochter und Vertreterin Barr Su-Celestain, ihre Assistentin sowie drei weitere persönliche Vertraute ihrer Firma waren anwesend. Neben Barr waren auch alle anderen mit ihr verwandt.

Sie betrachteten das Insekt eingehend, während Tebb ihre Geschichte dazu erzählte.

»Das ist sehr merkwürdig«, meinte Barr. »Wie soll dieses Biest denn hereingekommen sein?«

»Durch das Fenster ...«, schlug die Assistentin scharfsinnig vor, ohne nachgedacht zu haben. Sie war eine Nichte, die ohne erfindlichen Grund nie mit ihrem Namen angesprochen wurde.

»Tebb, du weißt genau, daß die Räume nach Verschließen der Fenster durchsucht werden, damit keine solche Gefahr entsteht!« wandte Barr sich an ihre Mutter.

»Nun, aber hin und wieder kann es schon vorkommen, daß die Hausroboter ein Tier, gerade so ein kleines, übersehen ...«, meinte Lokk Ta-Celestain, eine Brutschwester, zögernd.

»Es ist nicht unmöglich, der Ansicht bin ich auch«, stimmte Tebb ihr zu. »Aber habt ihr euch den Dreyps überhaupt genau angeschaut?«

. Alle kamen der erneuten Aufforderung nach und musterten das Insekt noch einmal intensiv. Ihre Augen zwinkerten verblüfft.

»Nun, habt ihr es jetzt auch gesehen?« fuhr die Unternehmerin zufrieden fort.

»Unter dem eigenen Saugstachel befindet sich ein künstlich angebrachter Dorn, der bestimmt mit tödlichem Gift gefüllt ist!« rief Barr.

»Ich habe es inzwischen untersuchen lassen, und es ist, wie du vermutest«, bestätigte ihre Mutter. »Da wollte jemand ganz sicher gehen, Freunde. Ich sollte aus dem Weg geräumt werden, und zwar so, daß es zwar hundertprozentig klappt, aber dennoch wie ein Unfall aussieht. Sobald der Dreyps auf meiner Haut gelandet wäre, hätte der Giftdorn sofort Kontakt bekommen. Ich hätte keine Chance gehabt, dem Gift zu entkommen, und wäre sofort tot gewesen.«

Barrs große Schuppen um die seitlich am Hals sitzenden Gehörmulden klappten hektisch, »Aber wie hast du es nur geschafft?« flüsterte sie.

Tebb stieß ein kurzes Zischen aus. »Nur mit viel Glück«, antwortete sie. »Irgend, etwas in mir warnte mich rechtzeitig und weckte mich auf, bevor der Dreyps mich erkennen konnte.«

»Gosaran die Reisende ist mit dir«, hauchte die Assistentin. »Gosarans

Gnade ist mit dir und deinem Unternehmen, anders kann es nicht sein, sonst hätte sie dich nicht rechtzeitig erwachen lassen ...«

Tebb Celestain winkte ab. Mit ihrer Religiosität stand es nicht gerade zum Besten, sie verließ sich lieber auf ihre eigenen geschickten Hände. Der Glaube an »Gosaran die Reisende« war in dem Volk der Setchenen schon lange verwurzelt, bei den einen mehr, bei den anderen weniger. Tebb sah das nur als Ausrede an, wenn ein gestecktes Ziel nicht erreicht werden konnte. Alles war Gosarans Wille, egal wie es ausging das erschien ihr zu einfach. Sie glaubte nur an das, was sie sehen und begreifen konnte.

»Wie gesagt, ich hatte Glück und einen guten Instinkt. Anscheinend sind wir doch nicht ganz so degeneriert, wie manche von uns behaupten«, erwiderte . Sie. »Gutes Nomadenblut!« warf Barr lachend ein.

Sie war dem Haus Celestain schon einmal davongelaufen und hatte sich einer Nomadengruppe angeschlossen, um den richtigen Mann zu finden. Doch auf Quarantimo standen die Chancen nicht gerade hoch, also war sie nach erfolgloser Suche wieder zu ihrer Mutter zurückgekehrt.

*

Die weiblichen Setchenen, stets schon in der Überzahl gewesen und dazu gezwungen, nach den wenigen Männern zu suchen und dabei weite und gefährliche Strecken zurückzulegen, waren von Natur aus neugierig, aktiv und bereit zu Abenteuern. Daraus hatte sich der Glaube an »Gosaran die Reisende« entwickelt und dementsprechend der Wunsch, in immer weiteren Femen nach dem geeigneten Lebenspartner zu suchen und eine große Familie zu gründen.

Mit Hilfe der Raumfahrt wurden elf der 34 Planeten des Quar-Systems besiedelt, unter anderem mit der Hilfe anderer Völker aus benachbarten, reicherem und fortgeschrittenen Systemen. Manche der Planeten hatte man erst »umgestaltet«, damit sie genügend Lebensqualität boten. Ausgangspunkt für die Expansion war Quarantimo, der zwölften Planet des Systems.

Die Setchenen waren ein lebenslustiges und freundliches, aber armes Volk. Als Echsenabkömmlinge waren und blieben sie wechselwarm, sie waren nicht besonders anspruchsvoll und konnten gut auf den zum größten Teil öden Planeten mit ihren Wüsten- und Steppenregionen existieren.

Wertvolle Quarze, Energie oder andere Reichtümer konnten sie nicht feilbieten, als Knotenpunkt für den interstellaren Handel lag der Planet zu weit abseits der großen Handelszentren; deshalb fristeten die Setchenen im Gegensatz zu anderen Völkern von Salmenghest eine bescheidene Randexistenz in der sternarmen Region. Immerhin verstanden sie sich sehr gut auf Touristik und Güterverkehr.

»Jemand hat also einen gezielten Anschlag auf dich verübt«, faßte Lokk zusammen. »Man hat darauf spekuliert, daß niemand das Mordinsekt finden würde, wenn es sich am richtigen Platz versteckt.«

»So sehe ich das auch, denn die Räume werden zwar durchsucht, aber die Roboter sind natürlich nicht dahingehend programmiert, jeden Dezel abzusuchen. Ein vergleichsweise harmloses Lebewesen fällt da nicht weiter auf. Und schließlich gibt es Möglichkeiten, einen Drezyps mit einer bestimmten

Hormonlösung zu programmieren und auf ein Opfer zu trainieren.«

»Das ist aber sehr aufwendig«, warf die Assistentin ein.

»Für diesen Jemand spielt das offenbar keine Rolle, er wollte mich nur tot sehen«, wiegelte Tebb den Einwurf ab. »Sonst hätte er nicht den zweiten tödlichen Dorn angebracht. Der Drezyps hat sich irgendwo versteckt, möglicherweise direkt an meinem eingeschalteten Bildschirm in meinem Raum, wo er nicht unmittelbar geortet werden konnte. Ich bin nur froh, daß der Anschlag allein mir galt und nicht auch Surt.«

»Und wir sind froh, daß er fehlging!« rief Barr. »Wer, in aller Welt, kann nur so niederträchtig sein?«

»Ich weiß es nicht«, seufzte Tebb. »Bestimmt keine Setchene. Ich kann mich nicht erinnern, daß etwas Ähnliches in unserer Geschichtsschreibung' vorgekommen ist.«

Das stimmte; Setchenen brachten einander nicht um, nicht die Frauen aus Konkurrenz und die Männer schon gar nicht. Zu Beginn, als die Reviere mancher Männer noch aneinandergrenzten, mochte es wohl zu Kämpfen gekommen sein, aber niemals mit tödlichem Ausgang.

»Auf alle Fälle müssen wir in Zukunft viel vorsichtiger sein«, sagte die Assistentin.

»Ja, und wir sollten auch eine Warnung an alle anderen Unternehmerinnen herausgeben«, schlug Tebb vor. »Wenn es jemand von außen ist, muß er so schnell wie möglich gestellt werden.«

»Aber warum sollte sich ausgerechnet jemand von außen für uns interessieren?« fragte Barr verständnislos.

»Das ist doch ganz einfach, Tochter.« Tebb setzte eine wissende und belehrende Miene auf. »Wir Setchenen sind arm, aber so allmählich fallen wir immer mehr auf. Touristik ist eben doch ein Thema für andere Völker. Es gibt bereits Interessenten von anderen Systemen für unsere stellaren Reiseflüge. Unsere Zuvorkommenheit hat Anklang gefunden und natürlich auch unser Preis. Wir können, was den Komfort betrifft, mit niemand anderem konkurrieren, dennoch sind wir äußerst günstig...«

»... weil unsere Fähren so schlecht sind wie nur irgendwas ...«

»... aber das bringt eben manche Reiche dazu, auf diese Art und Weise das Abenteuer zu suchen! Gewissermaßen eine Rückkehr zur Primitivität, machen wir uns da nichts vor. Das wiederum bringt uns mehr Profit, für den wir uns ...«

Barrs Miene löste sich, und sie warf strahlend ein: »... anständige Raumschiffe kaufen können!«

»In der Tat!« Tebb Celestain zeigte triumphierend die obere Zahnrreihe. Sie Sonnte sich in den verblüfften Gesichtern ihrer Angehörigen. »Ich wollte es euch ohnehin heute sagen«, gab sie eine Erklärung. »Seit gestern abend hat sich unsere Flotte aus 39 schrottreifen Touristikfähren und fünf vollautomatischen, kaum besseren Erzsammlern um zwei funkelnagelneue DRYTORN-B-Raketen erhöht«

*

Das verdatterte Schweigen war für Tebb Celestain eine der größten Genugtuungen, an die sie sich in ihrem Leben erinnern konnte. Seit der Verbindung mit Surt hatte sie fest an ihren Aufstieg geglaubt - Gosaran hin oder her - und hart dafür gearbeitet und gekämpft, ihr Haus zu dem reichsten des Quar-Systems zu machen. Das Geschäftema-

chen lag ihr im Blut und das Streben nach mehr ebenfalls.

Mit ihrer jetzigen Flotte war sie bereits führend, allerdings konnte sie mit diesen jämmerlichen Gammelpötten kaum die Betriebskosten einspielen. Die automatischen Erzsammler konnten nur die Ödplaneten in zehn Lichtjahren Umkreis abgrasen.

Dennoch hatte sie ein glückliches Händchen für ihre Investitionen bewiesen und eisern jeden bescheidenen Ertrag auf die Seite gelegt, um sich ihren größten Wunsch zu erfüllen: ein Fernraumschiff von dem 8,9 Lichtjahre entfernten Propter-System. Die DRY-TORN-B-Raketen waren zapfenförmig und glatt. Der Bug teilte sich bei zwei Dritteln der Höhe in vier separate Spitzen, wo die Zentrale untergebracht war. Linear- und Unterlicht-Impulstriebwerk waren im flachen Heck angebracht, das gleichzeitig als Landegestell diente.

Im gesamten Quar-System gab es nicht mehr als vierzig dieser teuren Fernraumer, und diese gehörten selten einer Familie allein oder waren schuldenfrei erstanden. Die Bewohner des Propter-Systems waren alles andere als gastfreundlich, doch sie hatten die Setchenen in ihrer Nähe wenigstens einigermaßen akzeptiert und trieben Handel mit ihnen - natürlich zu entsprechenden Preisen. Die Setchenen mußten das akzeptieren, da sie anders keine Chance hatten, zu guter Technik zu kommen.

Die Setchenen-Fähren wurden im Quar-System gebaut, nur die Lineartriebwerke wurden zugekauft. Da sie einen entsprechenden Preis kosteten, konnten stets nur die billigsten Teile gekauft werden, deren Reichweite nicht mehr als zehn Lichtjahre betrug.

»Das ... das wäre ja...«, stotterte Barr entgeistert, ohne weitersprechen zu können.

»Eine gelungene Leistung, nicht wahr?« vollendete Tebb vergnügt. »Ich wollte euch damit überraschen, und ich sehe, es ist mir gelungen.«

»Aber daß keiner von uns etwas davon mitbekommen hat... und auch noch zwei Raketen«, hauchte die Assistentin verstört.

»Es fiel mir auch schwer, das zu verschweigen, und es war nicht ganz einfach, das ohne euer Wissen zu arrangieren, aber diese Freude habe ich mir gegönnt. Das bedeutet, daß wir bald die Nummer eins sein werden, Freunde! Mit den beiden Fernraumern stehen uns ungeahnte Möglichkeiten offen, da wird ein ganz neues Leben beginnen! Ist das nicht fantastisch?«

Die anderen teilten Tebbs Euphorie, und sie redeten auf einmal alle durcheinander. Auf einmal ging es um Vorhaben, die sie schon längst gehabt hätten, und um neue Anschaffungen, bis eine der Vertrauten, Jenn Ta-Celestain, den Übermut ein wenig dämpfte:

»Nun verstehe ich eher, weshalb der Anschlag auf dich verübt wurde, Tebb. Du hast alles so geschickt gemacht, daß nicht einmal wir davon erfahren haben. Trotzdem: An irgendeiner Stelle, vermutlich im Propter-System, ist etwas durchgesickert. Dazu paßt auch deine Vermutung - jemand möchte nicht, daß die Setchenen zu erfolgreich werden. Wir werden uns vorsehen müssen.«

Tebb Celestain aber ließ sich die gute Stimmung nicht verderben. Sie war noch einmal davongekommen, und bald würden die neuen Schiffe eintreffen. Surt würde sich bestimmt mit ihr freuen, wenn sie sie ihm zeigte, auch wenn er es nicht recht verstehen würde. Aber sogar er als Mann konnte ein hin-

fälliges Wrack von einer glänzenden neuen Rakete unterscheiden.

Irgendwie gehörte dieser Mordanschlag dazu: Etwas ganz Neues begann für sie und ihr Volk, ein ganz neues Leben. Gosaran die Reisende würde sie bestimmt auf diesem Wege führen, vielleicht sogar zu anderen, die wie sie Echsenabkömmlinge waren und möglicherweise dieselben Vorfahren hatten;

vorausgesetzt natürlich, man glaubte an sie. In solchen Momenten tat Tebb das aus reiner Gewohnheit und weil sie damit ihre Freude und eine gewisse Dankbarkeit ausdrücken wollte.

»Das werden wir«, sagte sie zuversichtlich. »Ganz bestimmt werden wir das.«

3.

Irgendwo im Nirgendwo

»Ich glaube, Norman muß mal«, meldete sich Mondra Diamond. »Haben wir daran gedacht, für ihn ...«

»Halt's Maul!« schnauzte Poulton Kreyn. »Du gehst mir auf den Wecker mit deinem ewigen Gewinsel um dein dämliches Vieh!«

»Bleib mir vom Hals!« schrie die ehemalige Zirkusartistin zurück. »Wenn du mir zu nahe kommst, schenke ich dir einen Freifahrtschein in die Hölle!«

»Möge das selige Nirvana die beiden umfangen und ihnen den Frieden schenken, den sie brauchen«, murmelte Ska Kijathe, unerschütterlich wie stets; diesmal klang es fast ironisch.

Norman gab ein klägliches Trompeten von sich. Das kleine Tier wehrte sich heftig gegen den behelfsmäßigen »Anzug«, den er nicht gewohnt war und der ihn stark einengte. Er konnte nicht verstehen, was mit ihm geschehen war:

Auf einmal hatte er den Boden unter den Füßen verloren, und trotzdem fiel er nicht. Er war aber ein Elefant, kein Vogel, er wollte nicht fliegen oder schweben. Er wollte festen Boden spüren, mit seinem Rüssel wie gewohnt die Gerüche um sich herum auffangen und heimlich von frei herumliegenden Leckereien naschen. Auch das Atmen fiel ihm schwerer. Er hatte schreckliche Angst, vermutlich war ihm schwindlig und übel, und er wollte seine gewohnte Umgebung.

Dies machte er pausenlos deutlich, und seine Herrin hatte allerhand damit zu tun, um ihn wenigstens einigermaßen ruhig zu halten.

Treul und Goriph schwiegen; genauso wie Ska hatten sie sich von den anderen abgesondert und waren in sich gekehrt. Sie waren nicht mehr als winzige, graue Punkte, kaum auszumachen, die Hand in Hand durch das All trieben.

»Ich ... äh ... ich möchte ja niemanden belästigen, aber weiß hier jemand, wo wir hinfliegen?« Das war Tautmo Aagenfelts farblose Stimme, hilflos wie immer.

Der Physiker hatte immer noch nicht dazugelernt, und die anderen hatten sich inzwischen darauf verlegt, ihn weitgehend zu ignorieren. Immerhin erhielt er diesmal eine Antwort.

»Nicht die Spur«, sagte Reginald Bull freundlich. »Das heißt, falls sich deine Frage auf den Namen des Planeten bezieht, den wir ansteuern.«

Daraufhin zog der Hyperphysiker es vor, lieber zu schweigen.

»Bedauerlich ist nur, daß es so schnell ging«, äußerte Ska Kijathe plötzlich einen Gedanken laut. »Ich hätte gern noch herausgefunden, was Aura vor uns verborgen hat... Ich lasse nicht gern unerledigte Dinge hinter mir.«

»Man gewöhnt sich irgendwann

daran«, versetzte der rothaarige Unsterbliche leichthin.

Vor wenigen Stunden war die KAURRANG explodiert, die letzten Teilchen waren längst verglüht. Es gab nichts mehr, das noch an sie erinnert hätte.

Daß dabei auch die zerstörerischen Tessma ihr Ende gefunden hatten, war nur ein schwacher Trost.

Die Menschen, die Swoons und der kleine Elefant waren gestrandet, irgendwo am Rand einer Zwillingsgalaxis, die die Terraner Whirlpool genannt hatten. Ein fantastischer Ort, aber nicht unbedingt gerade in einer Situation, wenn man nur noch seinen Raumanzug mit einem begrenzten Sauerstoffvorrat und wenige Leidensgefährten hatte, die langsam, aber sicher ob der grenzenlosen Weite um sie herum überschnappten.

*

Na, Sechster Bote, projizierte Reginald Bull ein Schriftzeichenband in Perry Rhodans Helm, damit die anderen nichts mitbekamen. Wir haben noch gar nicht auf deine Ernennung und deinen neuen Heldenstatus angestoßen. Jetzt hätten, wir genügend Zeit und Muße, ein Gläschen Vurguzz auf dich zu trinken...

Da wir leider keinen Vurguzz haben, müssen wir es verschieben, kam es ebenso zurück.

Aber nur deswegen. Was soll's, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Die beiden alten Freunde lächelten sich durch die Helme zu. Ihre Gefährten waren so miteinander oder mit sich selbst beschäftigt, daß keiner auf sie achtete.

Hatten wir das schon mal? setzte Reginald Bull die schriftliche Unterhaltung fort.

Nicht in letzter Zeit.

Und wie geht es dir?

Rhodan machte eine unbestimmte Geste. Ich bin froh, daß wir es alle noch rechtzeitig geschafft haben.

Das kannst du laut sagen! Mann, haben wir geschwitzt, um den Anzug für den Elefantenzwerg fertigzukriegen...! Bull zeigte ein lautloses Lachen.

Es ist wieder einmal alles zusammengekommen, als ob es keine weitere Steigerung zu unseren anderen Abenteuern mehr geben könnte ...

Na, was erwartest du denn? Dafür sind doch Helden da, oder nicht?

Hör schon auf. Diese Ernennung wird mir nichts als Ärger bringen, das hätte mir der Heliose gar nicht erst deutlich machen müssen. Das ist mir auch so klar.

Aber wenigstens werden die Terraner ihre miese Meinung über uns ändern.

Über mich. Von dir hat der Heliose bestimmt nicht gesprochen, Dicker.

Sehr witzig. Regmaid Bull machte eine gespielt grimmige Miene. Dann komm aber nicht wieder angerannt, wenn du Hilfe brauchst!

Schade, gerade eben wollte ich dich darum bitten, mir aus dieser Lage zu helfen, konterte Rhodan.

Sie unterbrachen ihre stumme Unterhaltung, weil der Streit der anderen immer heftiger wurde. Der Ertruser ruderte wild mit den Armen, während die TLD-Agentin sich mit schützender Geste neben ihrem kleinen Elefanten aufbaute. Tautmo Aagenfelt, obzwar ein Feigling, versuchte immerhin schlichtend einzutreten, hielt sich aber wohlweislich auf Abstand.

Reginald Bull sah bisher keinen Grund, etwas zu unternehmen, solange Sie nicht aufeinander schossen.

Perry, so langsam, aber sicher werden die den Raumkoller bekommen.

Hoffentlich erreichen wir bald diesen traurigen Steinklumpen vor uns. Vielleicht gibt's dort ein Taxi oder so ...

Die KAURRANG war in der Nähe eines winzigen Sonnensystems zerstört worden mit nur einem einzigen Planeten, der dem ehemaligen, frühen Mars ähnlich war und mit einiger Sicherheit lediglich Bodenschätzungen zu bieten hatte. Bisher gab es keine Hinweise auf Leben oder irgendwelche technische Anlagen. Dieser Planet jedoch war das einzige Ziel, das die Schiffbrüchigen vor Augen hatten, und deshalb steuerten sie dorthin.

Irgendeinen Weg gibt's immer, das solltest gerade du wissen, Bully. Wie oft sind wir schon in einer ausweglosen Situation gewesen?

Na, dauernd.

Und dann, plötzlich, findet sich eine Lösung ...

...oder die SOL.

Perry Rhodans Gesicht wurde sehr ernst, und Reginald Bull brauchte keine Schriftzeichen, um seine Gedanken zu lesen.

Die SOL, das mystischste aller terranischen Schiffe, war schon lange aus dem Leben der Terraner verschwunden, doch niemals vergessen worden. Und gerade jetzt, an einem neuen Scheideweg der Menschheit, tauchte sie auf einmal wieder auf - zunächst nur als Name, als künftiges Raumschiff eines Boten mit der neuen Bezeichnung THOREGON SECHS ... und in Shabazzas Händen.

Perry Rhodan mußte sein ehemals eigenes Schiff von einem unbekannten Feind stehlen, der den Galakaikern Goedda und ihre Kinder, die Tolkander, auf den Hals geschickt hatte, der die Heliotischen Bollwerke vernichtete und die Dscherro in Terrania wütten ließ. Ein Feind, der ein Volk wie die Baolin-Nda bereits zum Untergang verurteilt und einen Boten der Kaiserin von Therm, den KONT, für seine eigene Zwecke mißbraucht hatte.

Manchmal verflochtenen sich die Ereignisse so bizarr miteinander, daß der menschliche Verstand fast überfordert schien. Und doch nur fast, denn mittlerweile stand Perry Rhodan nicht am Berg der Schöpfung und mußte einsehen, daß es Grenzen für die Menschen gab - wie die Lösung der dritten Ultimaten Frage.

Es mochte momentan alles verwirrend und vielleicht auch unlösbar erscheinen, aber er hatte einen Auftrag erhalten und ein Ziel vor Augen. Das durfte er selbst in diesem Moment nicht vergessen, da er hilflos durch das All am Rand einer Galaxis dahintrieb, fernab von seiner Heimat.

»Ja, es ist seltsam«, sagte der unsterbliche Terraner laut, »doch noch nicht seltsam genug.«

Die anderen, die ihn gehört hatten, unterbrachen ihren Streit und drehten sich völlig verblüfft zu ihm.

Bevor jedoch einer von ihnen eine Erklärung für diese seltsame und unangebrachte scheinende Bemerkung fordern konnte, waren sie plötzlich nicht mehr allein.

*

Plötzlich tauchte ein Raumschiff auf, als falle es aus dem Hyperraum. Da niemand mit seinem Anzug einen Transitionsschock anmessen konnte, war nicht ganz klar, welchen Antrieb es benutzte. Perry Rhodans Galornenanzug meldete dennoch nach kurzer Messung, es handle sich um ein Raumschiff mit Linearantrieb. Rhodan informierte seine Begleiter.

Das Schiff war im Prinzip ein etwa

hundert Meter langes Baugerüst mit eingehängten Container- und Bearbeitungsmodulen, Desintegratorbaggern und so weiter. Das Gerüst basierte auf einer kreuzförmigen Bodengruppe von 120 mal 120 Metern mit 30 Metern Höhe. Dort befanden sich die Leitzentrale, die Triebwerke und die Landevorrichtungen. Rhodans Raumanzug gab weiterhin ausführlich Auskunft darüber, seine Ortungssysteme waren bedeutend besser als die der SERUNS oder der grauen Swoons-Anzüge.

Leider war es ein vollautomatisches Schürfraumschiff, das sich um keinerlei Notrufe kümmerte. Trotzdem gab es keinen Grund zu verzagen, denn der Schürfer landete auf dem kahlen kleinen Planeten, um dort Bodenschätze abzubauen.

»Unser Taxi ist da!« rief Bull. Der Streit zwischen seinen Gefährten war völlig vergessen; Mondra Diamond, Tautmo Aagenfelt und der Ertruser waren euphorisch. Sogar Norman, der trotz des Anzugs die Freude seiner Herrin zu spüren schien, wurde etwas ruhiger.

»Wir haben es geschafft!«

»Und schon nach so kurzer Zeit!«

»Nachdem alles so düster aussah!«

Sie schrien alle drei gleichzeitig durcheinander, gratulierten sich gegenseitig zu ihrem Glück und gaben jede Menge übertriebene Sprüche von sich.

Die anderen verhielten sich zurückhaltender - oder ausdruckslos wie Ska. Immerhin hatte sich ein Lichtblick gezeigt, aber damit waren die Probleme nicht auf einen Schlag beseitigt.

. Die Gestrandeten folgten dem Raumschiff, das in der Tat den Planeten ansteuerte. Es war kein großes Problem für die Raumfahrer, den Flug zu verfolgen.

Schließlich landeten sie auf dem Ödplaneten, ganz in der Nähe des Schürfraumers, der in einer tiefen Senke unaufhörlich seiner programmierten Tätigkeit nachging. Gesteinsschicht um Gesteinsschicht wurde mit Desintegratorbaggern abgegraben; in den Erzen befanden sich vorwiegend Metalle wie Kupfer, Nickel und Titan, zusammen mit anderen Beimengungen, wie die Anzüge meldeten.

Das Grubenerz wurde in einem speziellen Vorproduktionsmodul zerkleinert und von dem nicht metallhaltigen Gestein getrennt, das wieder ausgeschüttet wurde. Danach erfolgte die Verpackung und Lagerung in den Containermodulen des Frachtgerüstes.

Reginald Bull merkte, daß die ehemaligen Besatzungsmitglieder der KAURRANG sich über alle Maßen freuten, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben - auch wenn sie sich dabei auf einem unbewohnten, toten Planeten befanden. Es hätte wahrscheinlich nicht mehr lange gedauert, und sie wären in einen Schockzustand geraten, die Swoons eingeschlossen. Höchstens Ska Kijathe hätte vermutlich eine Weile durchgehalten; selbst in dieser extremen Situation waren ihre Gedanken und Gefühle weiterhin verschlossen. Ihr asketisches, androgyn schönes Gesicht zeigte sich so ausgeglichen und undurchdringlich wie immer.

Bull war ebenfalls erleichtert, daß bis jetzt alles einigermaßen gut verlaufen war. Der Schürfraumer war genau der Hoffnungsschimmer, den er gebraucht hatte, um sich selbst zu beruhigen.

Was hätten wir wohl getan, wenn kein Schiff gekommen wäre? fragte er Perry Rhodan auf die bereits gewohnte lautlose Weise.

Die Antwort will ich gar nicht wissen, kam es zurück. Seien wir froh, daß wir darüber nicht nachdenken müssen.

Es spielte im Augenblick auch keine Rolle.

»Wir sollten versuchen, an Bord zu gelangen«, schlug Mondra Diamond vor. »Selbst auf so einem automatischen Frachter müßte es eine Einrichtung für ein Notsignal geben, falls er angegriffen oder gestohlen werden sollte.«

»Es dürfte nicht schwierig sein, an Bord zu gelangen«, überlegte Rhodan.

»Das Schiff ist in einem jämmerlichen Zustand. Mein Anzug meldet keinerlei Waffensysteme oder sonstige Sicherheitseinrichtungen.«

»Du meinst, wir können einfach hineinspazieren?« fragte Bull erstaunt.

»Allerdings. Wer auch immer der Eigentümer sein mag, hat entweder überhaupt kein Geld zur Instandhaltung und entsprechenden Ausrüstung, oder es ist in dieser Gegend einfach nicht notwendig.«

»Oh!« machte die ehemalige Artistin. »Da sehe ich ja gleich wieder schwarz für ein Notsignal.«

»Das ist leider nicht auszuschließen.«

»So ein. Unsinn, das widerspricht doch jeglicher Vernunft und den einfachsten Regeln der Raumfahrt, die garantiert überall gleich sind!« rörte Poulton Kreyn. »Ich gehe da jetzt rein und sehe mich mal um. Ihr könnt ja hier warten.«

»In Ordnung«, stimmte Tautmo Aagenfelt sofort zu.

»Hast du's vorhin nicht mitgekriegt oder nicht kapiert?« fuhr Mondra ihn an. »Perry hat doch gesagt, daß es keinerlei Sicherheitsvorkehrungen gibt! Also können wir genausogut alle an 'Bord gehen und uns umsehen! Das spart Zeit und Nerven.«

»Und meine kriegen allmählich eine Krise«, murmelte Reginald Bull.

Der Aktivatorträger aktivierte den Antigrav seines Anzugs und nahm Kurs auf das Steuermodul. Perry Rhodan folgte ihm schweigend.

Als die anderen sich auf den Weg machten, wurde Ska zum ersten Mal seit dem Unglück aktiv. Sie flog neben Mondra und sah sie eindringlich an.

»Reiß dich endlich mal ein bißchen zusammen«, forderte sie mit gewohnt ruhiger Stimme, aber jedes einzelne Wort deutlich betonend. Dann entfernte sie sich wieder.

*

Es stellte sich als ausgesprochen einfach heraus, in das Steuermodul zu gelangen. Es gab einen einzigen automatischen Zugang, und dieser war mit einem ganz primitiven elektronischen Kode gesichert. Mit Hilfe seines Pikosyns öffnete Reginald Bull die Tür, dann konnten sie eintreten.

»Na, hier sieht's ja aus!« konstatierte der Ertruser, und das war noch milde ausgedrückt.

Das Steuermodul war nicht weniger heruntergekommen wie der Rest des Schiffs. Die - für terranische Verhältnisse - antiquierten Schalteinrichtungen sahen bedauernswert aus, überall zeigten sich Materialermüdungen, Kabel hingen lose herum, Monitore waren defekt.

Perry Rhodan rechnete nicht mit Schwierigkeiten, die Steuerung übernehmen zu können. Mit derartigen Einrichtungen müßten sogar die Pikosyns der SERUNS zurechtkommen.

Doch weit gefehlt. Es kam nicht die geringste Verbindung zustande. Selbst als Rhodan seinen Roboter Moo in den Aktivmodus schaltete, kam von dem Zwitterwesen lediglich die lakonische Auskunft: »Keine Kommunikation möglich.«

»Das bedeutet also, daß hier sogar

deine phänomenale Galornen-Technik versagt«, meinte Reginald Bull fast ein wenig ironisch.

»Leider«, mußte Rhodan zugeben. »Ich hatte es mir leichter vorgestellt...«

»Vielleicht können wir das Steuermodul komplett abklemmen und die Triebwerke im Handbetrieb steuern«, meldete sich zum ersten Mal wieder Treul zu Wort. »Ich bin sicher, Goriph und ich könnten das hinbekommen.«

»Das halte ich für keine gute Idee«, lehnte Rhodan ab, was bei den anderen auf Unverständnis stieß.

»Wie bitte?« rief der ertrusische Pilot. »Wir haben das Rettungsseil vor Augen und greifen nicht nach ihm?«

»Was soll daran schlecht sein? Wir sitzen doch ohnehin nur tatenlos herum!« beschwerte sich Mondra.

»Ich vertraue den Swoons«, versicherte Tautmo.

Reginald Bull hob beruhigend beide Hände.

»Perry hat recht«, sagte er. »Wir betreten hier absolutes Neuland. Wenn wir den Raumer umgestalten, begehen wir einen Diebstahl. Wir haben nicht das Recht dazu, denn der Eigentümer des Schiffes wäre sicherlich nicht damit einverstanden. Er scheint ohnehin nicht gut bei Kasse zu sein; zusätzliche Reparaturen können ihn um seine Existenz bringen.«

»Aber hier geht es doch um unser Leben!« widersprach Poulton Kreyn empört.

»Wir sind aber nicht unmittelbar bedroht«, beschwichtigte Rhodan. »Mit dem geschlossenen Kreislauf und dem Wiederaufbereitungssystem der Atemluft in euren SERUNS und in meinem Anzug können wir einige Tage aushalten. Bis dahin wird der Frachter sicherlich starten und uns von selbst zu einem bewohnten Planeten bringen.«

Mondra stieß einen abfälligen Laut aus. »Na schön, ihr wollt den Geldbeutel des unbekannten Eigentümers schonen. Wissen wir denn, von welcher Sorte der ist? Vielleicht ist er sehr aggressiv und jedem Fremden gegenüber feindlich eingestellt, oder er ist nicht einmal Sauerstoffatmer. Ich sage: Nutzen wir unsere Chance!«

Ausnahmsweise einmal erhielt sie Beifall von ihrem Intimfeind Poulton. Auch Tautmo stimmte ihr zu; Ska hielt sich wie stets weise heraus.

»Trotzdem sind wir hier Gäste«, unterstrich Bull streng. »Ihr dürft Perry und mir glauben, daß wir in dieser Hinsicht ein wenig mehr Erfahrung haben als ihr! Wir befinden uns in einer fremden Galaxis, in der noch keiner von uns gewesen ist. Zudem haben wir ein Anliegen: die SOL zu finden! Und zwar ohne zu wissen, wo die sein soll. Wir müssen gewisse Regeln beachten, wenn wir hier Unterstützung finden wollen! Wir sind keine Diebe oder Bittsteller, die sich irgendwie durchkämpfen, sondern diplomatische Vertreter der Milchstraße!«

»Was hilft uns das, wenn wir tot sind?« gab Mondra aggressiv zurück. »Eine Frage habe ich noch: Wart ihr schon immer so zimperlich? Dann wundere ich mich nur, wie ihr bis jetzt überlebt habt.«

Reginald Bull schwieg, aber seinem Gesicht war anzusehen, daß ihm dieser Vorwurf nicht gefiel.

Die Diskussion drehte sich im Kreis. Perry Rhodan wandte sich an die Swoons: »Könnt ihr uns überhaupt garantieren, daß die Übernahme einwandfrei funktioniert, ohne daß uns das Ding um die Ohren fliegt?«

Treul zeigte sich eindeutig verunsichert. Goriph antwortete an seiner Stelle: »Es wäre eine letzte Notlösung

und sicherlich einen Versuch wert. Aber garantieren können wir gar nichts. Die Technik ist zwar, verglichen mit unserer, nahezu primitiv, aber dennoch nicht leicht zu handhaben. Die Schaltungen sind nicht so einfach und logisch aufgebaut wie unsere, dann sind viele behelfsmäßige Überbrückungen vorgenommen worden. Kurz: Es ist ein Chaos. Um uns da durchzufinden, benötigen wir schon eine ganze Zeit, denn schließlich dürfen wir uns" keinen Fehler erlauben. Und selbst dann kann es noch passieren, daß die Triebwerke einfach versagen, weil sie fast schrottreif sind.«

»Überlegt euch, welche Alternative besser ist, aber mit Berücksichtigung unseres Status«, forderte Bull. »Gebt nicht euren Gefühlen oder Wünschen nach, sondern der Vernunft.«

Er sah bewußt Ska Kijathe an. Sie erwiderte den Blick.

»Ich gebe zu«, sagte sie dann ein wenig zögernd, »daß mir die Verlockung im ersten Moment sehr groß erschien. Ich habe mich für einen Augenblick von der Furcht hinreißen lassen. Tatsache ist aber, daß ich die Swoons in ihrem Vorhaben nicht unterstützen würde. Diese Systeme hier röhre ich nicht an.«

Mondras angriffslustige Miene fiel auseinander.

»Tja, wenn du dabei schon ein schlechtes Gefühl hast...«, gab sie resigniert nach. Skas beinahe unheimliche Begabung mit Computern stellte niemand in Frage. Dann flackerte noch einmal der Trotz auf: »Ihr müßt aber bei eurer Entscheidung bedenken, daß sie nicht mehr geändert werden kann! Sollte der Frachter nicht rechtzeitig starten, haben die Swoons auch keine Zeit mehr, auf Handbetrieb umzuschalten!«

»Es kann so oder so unser Todesurteil bedeuten«, schmetterte Bull sie hart ab. »Als wir die KAURRANG verließen, wußten wir auch nicht, wie viele Minuten wir noch haben. Daß wir so weit gekommen sind, ist schon ein Wunder!«

Perry Rhodan richtete seine Augen auf den rebellischen Poulton Kreyn. Doch der Ertruser hatte in den letzten Tagen anscheinend eine Menge gelernt. Weder tobte er, noch versuchte er seinen Willen als allein maßgeblich durchzusetzen. Es war ihm anzusehen, wie es in ihm arbeitete, doch er schwieg.

Die Überbrückung der Wartezeit stellte alle Schiffbrüchigen auf eine harte Probe. Jeder wußte, daß der Sauerstoffvorrat irgendwann zur Neige ging. Stellten sich nur einige Fragen:

Hielten sie lange genug durch? Selbst wenn der Frachter rechtzeitig startete, wie lange dauerte der Flug? Und wohin würde er gehen?

Es war möglich, daß alle Hoffnungen schnell zerstört wurden, wenn der Schürfraumer wiederum nur eine vollautomatische Zwischenverladestation anflog, entlud und zum nächsten Auftrag aufbrach.

Es war unvermeidlich, daß die Vermutungen über die Möglichkeiten bis ins Äußerste ausgereizt wurden und die Panik zusehends steigerten. Niemand konnte etwas dagegen tun; nur hatte jeder seinen eigenen Weg, damit umzugehen.

Perry Rhodan hatte empfohlen, sich nicht zuviel zu bewegen, um Luft zu sparen. Aber das war leichter gesagt als getan, denn der kleine Elefant riß mehrmals aus, und Mondra war vollauf damit beschäftigt, auf ihn aufzupassen. Sie wagte nicht, ihn zu betäuben, um ihn nicht zu gefährden; Tiere reagierten manchmal unberechenbar auf solche Mittel.

Der Ertruser regte sich wie' üblich

über Mondras Verhalten auf. Kreyn sah in Norman weiterhin nichts anderes als ein knuspriges Abendessen, dessen Stunde immer näher rückte.

Tautmo Aagenfelt jammerte leise vor sich hin, zappelte nervös herum oder versuchte, wenn er selbst merkte, wie lächerlich er sich damit machte, sich den Anschein jovialer Gelassenheit zu geben.

Die übrigen verhielten sich ruhig, schliefen oder munterten sich mit kurzen Unterhaltungen auf.

4.

Ein gefährlicher Versuch

Reginald Bull schreckte hoch, als Tautmo Aagenfelt ihn plötzlich an der Schulter schüttelte. »Poulton ist verschwunden!« meldete der Physiker.

Der rothaarige Terraner setzte sich auf. »Wann hast du das festgestellt?«, »Gerade eben. Ich habe die anderen, gefragt, die wach sind; sie haben ihn schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen.«

Bull streckte sich und gähnte. Blinzelnd sah er zu Rhodan, der ruhig schlummerte. »Sehen wir mal nach.«

Er stand auf und verließ mit dem Hyperphysiker das Steuermodul. Draußen waren die Bagger immer noch unermüdlich an der Arbeit. Bull hoffte, daß die Containermodule bald gefüllt sein würden.

»Die Ortung zeigt aber nichts an«, meinte er nach einer Weile. »Hier draußen ist er jedenfalls nicht. Er wird sich wohl irgendwo im Schiff herumtreiben, aber ich habe keine Lust, dort nach ihm zu suchen. Wenn er sein Deflektorschilde eingeschaltet hat...«

»Aber warum sollte er das tun?«

»Wer weiß? Vielleicht will er einfach mal nur ein paar Augenblicke allein sein.« Für sich fügte Bull murmelnd hinzu: »Was ich durchaus verstehen kann.«

»Aber er sollte doch seinen Sauerstoff sparen!« lamentierte Tautmo. »Wenn er so weitermacht, ist er schneller am Ende als wir, er verbraucht ohnehin sehr viel mehr als jeder von uns! Das ist doch verantwortungslos!«

Reginald Bull dachte nach. Tautmo war eine schreckliche Nervensäge, aber er hatte recht. Jedoch, was sollte er unternehmen?

»Ich bin nicht sein Kindermädchen«, knurrte er Tautmo an. »Wenn du dich so darüber aufregst, bring du ihn doch zur Räson!«

Er kehrte ins Steuermodul zu den anderen zurück. Tautmo kam bald darauf nach, ziemlich verärgert, aber seinen eigenen kostbaren Sauerstoff wollte er wohl doch nicht auf der Suche nach dem Ertruser opfern.

Die Angelegenheit erledigte sich ohnehin von selbst, denn kurz darauf kam Poulton Kreyn zurück. Er wirkte sonderbar aufgekratzt und gut gelaunt.

»Hast du irgend etwas Besonderes entdeckt?« fragte Bull sofort mißtrauisch.

»Wie man's nimmt«, lautete die Antwort. »Ich habe den Eindruck, daß die Maschinen schnell arbeiten. Nach meiner Einschätzung müßten wir bis spätestens in drei Tagen abheben. Und solange reicht unser Sauerstoffvorrat locker.«

»Wir haben uns bereits Gedanken über deine Vorräte gemacht, und ich hoffe, daß du dich nicht irrst«, meinte Bull zögernd.

»Ich irre mich bestimmt nicht«, behauptete der Ertruser fröhlich. »Ich kann euch noch alle überleben.«

»Hm«, machte der Unsterbliche.

»Hm? Was heißt das, hm?«

Reginald Bull war nicht jemand, der besonders vorsichtig mit seinen Äußerungen war; er redete selten um den heißen Brei herum. »Seit dem Start der KAURRANG bist du nicht eine Sekunde gut gelaunt gewesen, und deshalb gefällt mir dein plötzlicher Wandel nicht«, antwortete er.

»Was soll das heißen?« brauste der Ertruser auf.

»Ich dachte, das erklärst besser du mir.«

»Das muß ich mir nicht anhören!« schnaubte Poulton Kreyn, schon wieder ganz der Alte. Er schaltete seinen Funk ab und suchte sich einen Platz, möglichst weit weg von Bull.

»Wir müssen ihn beobachten«, erklang Perry Rhodans Stimme in Bulls Empfänger.

»Ich dachte mir schon, daß du wach bist.« Bull machte es sich wieder bequem. »Perry, allmählich reicht mir dieses ewige Hin- und Herpendeln«, seufzte er. »Ich dachte, mit der KAURRANG wären wir endlich nicht mehr abhängig von anderen, und nun sind wir schon wieder blinde Passagiere! Dieses ständige Herumsitzen und Warten ist zum Aus-der-Haut-Fahren. Was mußte dieser Heliote auch wieder von der SOL anfangen? Wir haben doch jetzt die GILGAMESCH.«

»Tja, so einfach wird es uns leider nie gemacht«, grinste Rhodan.

»Richtig, wir sind jederzeit dazu prädestiniert, wie die Deppen die Kohlen aus dem Feuer zu holen! Das haben sogar die Thoregon-Typen gleich kapiert!«

Bull verstummte, als Rhodan sich plötzlich aufrichtete und die Stirn runzelte. »Was, in aller Welt, macht er da?« Er deutete auf den Ertruser, der sich in sitzender Haltung hin- und herwiegte sein großer Mund bewegte sich, sein großporiges Gesicht war gerötet.

Der rothaarige Terraner riß die Augen auf. »Ich glaube, ich spinne!« rief er. »Der singt! Ist der denn besoffen? Aber wovon, um Himmels willen?«

Er sprang auf, ging zu Poulton Kreyn und gab ihm zu verstehen, auf Empfang zu stellen. Der Ertruser kam der Aufforderung nach, und er lallte verdutzt:

»Was ... issn ... jetzt schon wieder ...?«

»Kreyn, was ist mit dir los?« schrie Bull. Impulsiv hätte er ihn beinahe an den Schultern gepackt und geschüttelt, aber rechtzeitig erkannte er die Sinnlosigkeit dieses Tuns.

Der Riese glotzte ihn aus feuchten, merkwürdig glänzenden Augen an. »Wieso ... gar nichts ...«

Die anderen waren inzwischen ebenfalls hinzugekommen und scharten sich um den Ertruser, der nicht einmal mehr in der Lage war, aufzustehen. Er machte mehrere klägliche Versuche und fiel jedesmal mit dröhrendem Lachen wieder um.

»Irgend etwas ist mit ihm geschehen, als er allein unterwegs war, da keiner von uns dieselben Symptome zeigt«, sagte Ska. »Die Anzeigen geben allerdings keine Auskunft. Er hat keine erhöhten Blutwerte, auch sein Zuckerspiegel ist ganz normal. Keine Hyperventilation.«

»Der Kerl ist trotzdem sturzbetrunken«, konstatierte Mondra.

»Poulton, was hast du gemacht?« mischte sich Rhodan ein.

Der Ertruser schaute zu ihm hoch, ein Strahlen glitt über sein schweißglänzendes, hochrotes Gesicht.

»Hallo, Perry!« kicherte er. »Hast du Lust, einen mit mir draufzumachen?« Er rülpste wenig dezent. »Komm, wir singen 'n bißchen ...« Sein Gesang war sehr falsch und sehr laut, er konnte je-

doch einfach nicht davon abgebracht werden.

»Es wird immer schlimmer.« In Rhodans Stimme war ein besorgter Klang getreten.
»Wenn er so weitermacht, kippt er uns noch um!«

»Alle Anzeigen sind aber normal! Der Anzug arbeitet korrekt, die Luftversorgung ist ausreichend«, meldete Ska. »Es ist medizinisch keine Veränderung eingetreten. Physisch gesehen ist er vollkommen in Ordnung.«

Tautmo deutete auf den Helm. »Abgesehen davon, daß er wie ein Schwein schwitzt.«

Ska hob die Schultern. »Das Kühlsystem funktioniert ebenfalls, und er hat keine erhöhte Körpertemperatur. Lediglich der Puls ist leicht erhöht, als wäre er schnell gerannt.«

»Vielleicht sollte sein Pikosyn ihm einen Muntermacher injizieren ...«, schlug Mondra vor.

»Das ist momentan zu gefährlich, solange wir nicht wissen, was ihm fehlt. Er könnte einen Schock bekommen«, widersprach Ska. »Außerdem hätte das Cybermed-System längst automatisch reagiert. Sein Zustand ist für das System offensichtlich nicht bedrohlich, weil es keine körperlichen Symptome erkennen kann. Ein betrunkenes Verhalten allein gibt keinen Ausschlag zur medizinischen oder psychogenen Behandlung.«

Kreyn wurde die Besorgnis der anderen allmählich lästig, er versuchte sie mit unkoordinierten Handbewegungen wegzuschieben und sank schließlich in sich zusammen.

»Keiner hat mich lieb«, klagte er. »Niemand mag mit mir singen. Ihr seid alle besch... bescheuert...«

»Wir müssen trotzdem etwas unternehmen«, sagte Rhodan ernst. »Ich schlage vor, daß jemand hier bei Kreyn bleibt und die anderen schauen sich im Schiff um. Vielleicht haben wir Glück, und wir finden die Ursache ...«

»Jetzt fällt es mir erst auf«, unterbrach Ska ihn. »Ich habe nicht darauf geachtet, weil ich nur nach einem möglichen Fehler der Systeme suchte! Seht euch mal die Anzeige für seinen Restsauerstoff an!«

»Das ist es!« rief Bull. »Die Anzeige steht auf voll, das ist aber völlig unmöglich!« Er schlug sich ganz automatisch mit der Hand an den Helm. »Tautmo, erinnerst du dich, davon hat er doch die ganze Zeit geredet: daß er uns noch alle überleben würde. Er hat sich irgendwo einen neuen Vorrat beschafft!«

Rhodan redete wieder auf den Ertruser ein, der sich allmählich von seinem Heulanfall erholte. Er starrte den Terraner aus geröteten, trüben Augen an und schniefte heftig.

»Was... was willst du denn immer von mir...?« krächzte er. »Ich hab' Kopfweh, und mir ist schlecht, und ...«

»Reiß dich zusammen!« sagte Rhodan energisch. »Versuch dich zu erinnern, Kreyn! Hast du irgendwo einen Sauerstofftank gefunden und deine Vorräte aufgefüllt?«

Der Oberkörper des Ertrusers schwankte heftig, er konnte sich nur noch mit dem Antigrav aufrecht halten. »Wieso ...?«

»Es ist wichtig, Kreyn, denk einfach nach!«

»Sing... singen wir dann ein Liedchen?«

»Ja, ganz bestimmt. Aber jetzt hilf uns, es kommt ganz auf dich an!«

Kreyn zerrte mit der linken Hand all den Fingern der rechten. »Ins' so schwierig... in meinem Kopf dreht sich alles ...«

»Bitte, Kreyn.«

»Na schön ... glaub' schon, daß ich das hab' ... in der Vorpro... in dem **Mal** für die Aufbereitung, da war so' n Tank, bis oben voll mit Sauerstoff...« Er grinste schief.

»Vielleicht erholt er sich bald«, hoffte Ska. »Es kann sein, daß nur die Sauerstoffkonzentration zu hoch ist und noch nicht vollständig von den Systemen geregelt werden konnte ...«

»Dann wäre diese Reaktion trotzdem zu heftig«, unterbrach Bull. »Er muß irgendein Gasgemisch mit aufgenommen haben, das wir nicht gewohnt sind.«

»Ich werde den Tank suchen«, sagte Rhodan. »Ihr anderen bleibt besser hier, sonst verbrauchen wir alle zuviel. Die Aufregung hat uns jetzt schon genug gekostet.«

*

Perry Rhodan war nicht lange fort. Nach Kreyns Beschreibung kam nur ein Modul in Frage, und dort hatte er den Tank schnell gefunden.

»Ich kann leider keine Sensation mitbringen«, meldete er. »Auch meine Systeme konnten nichts Gefährliches herausfiltern.«

»Ich kann verstehen, daß Poulton so handelte«, ergriff Treul unerwartet für den Ertruser Partei. »Uns wäre es sicherlich nicht anders ergangen, wenn einer von uns den Sauerstofftank gefunden hätte und durch eine Überprüfung keine Gefahr signalisiert worden wäre.«

»Ja, nur hätten wir nicht geschwiegen«, fauchte Mondra.

»Nun, das ist in diesem Fall doch ein Glück gewesen, findest du nicht?« versetzte Treul mild.

Mit dem Ertruser ging es weiter bergab; er hatte jetzt den Zustand eines Volltrunkenen kurz vor der Alkohol-Vergiftung erreicht. Trotz aller Bemühungen konnte ihm nicht geholfen werden. Da er zusehends abschlaffte, hatte der Cybermed ihm inzwischen ein leichtes Aufputschmittel verabreicht, das jedoch keinerlei Wirkung zeigte. Nach wie vor ergaben die Analysen keine Gefahr in seiner Sauerstoffversorgung an. Das medizinische Versorgungssystem konnte nichtrettend eingreifen.

Tautmo fragte gerade, was sie tun sollten, als der alternde Pilot plötzlich hochfuhr.

»Laßt mich in Ruhe!« brüllte er plötzlich klar und verständlich. »Fort mit euch! Ich werde euch vernichten!«

Er zog seinen Handstrahler und begann, wild um sich zu schießen. Die Automatiken der Anzüge reagierten sofort und aktivierten die Schutzschirme, so daß er niemanden verletzen konnte. Aber er konnte immer noch bei den Steueranlagen erheblichen Schaden anrichten und damit die Rettung vereiteln.

»Bist du verrückt geworden?« schrie Mondra ihn aus vollem Hals an. »Willst du uns alle umbringen? Hör sofort auf!«

Es hatte keinen Sinn, das Feuer zu erwidern. Sie mußten versuchen, ihn zu beruhigen.

Poulton Kreyn schrie weiter und raste wie ein Berserker durch die Zentrale. Er lieferte sich mit einem imaginären Feind einen heftigen Kampf, bei dem einiges zu Bruch ging. Glücklicherweise gingen die ungezielten Schüsse haarscharf an den wichtigsten Anlagen vorbei.

Bevor die anderen handeln konnten, war es schon wieder vorbei. Nach nicht einmal einer halben Minute stoppte der Ertruser und blieb stehen. Ein hilfloser Ausdruck lag auf seinem Gesicht, als er vollständig die Kontrolle verlor und zu

Boden stürzte. Arme und Beine zuckten, sein Blick irrite unstet umher, ohne einen Punkt fixieren zu können. Er machte den Mund auf, doch es kam nur noch ein Stöhnen heraus. Dann verlor er das Bewußtsein.

Jetzt erst registrierte das Cybermed-System eine bedrohliche Lage und reagierte, doch es war zu spät. Ska berichtete nach einem Computer-Check, daß Kreyn ins Koma gefallen war.

»Was können wir denn nur tun?« wiederholte Tautmo Aagenfelt erschrocken.

»Gar nichts«, antwortete Bull. »Er atmet weiterhin das tödliche Gemisch ein.«

»Das bedeutet sein Ende«, stellte Mondra fest. Sie gab sich den Anschein von Gleichgültigkeit, doch es gelang ihr nicht.

»Der Cybermed kann ihm nicht helfen«, gab Ska ihr recht. »Solange das Giftgas nicht analysiert und neutralisiert werden kann, ist es unmöglich, ihn am Leben zu erhalten. Wenn man die Aussagen des Cybermeds hochrechnet, ergibt sich als Schlußfolgerung, daß ihm nicht mehr als eine. Stunde bleibt.«

»Und wenn ihm atembare Luft zugeführt werden würde?« fragte Rhodan.

Die Tibeterin wiegte unbestimmt den Kopf. »Es besteht die Chance, daß der Giftstoff aus Kreyns Körper ausgespült werden kann und keine Langzeitschäden zurückbleiben. Er könnte somit voll wiederhergestellt werden.«

Tautmo riß die Augen auf. »Augenblick mal«, rief er, »was wollt ihr damit andeuten?«

»Das ist doch so klar wie Vurguzz grün!« schnauzte die TLD-Agentin. »Wir müssen seinen kompletten Vorrat ablassen und ihn durch unseren ersetzen!«

Der Hyperphysiker sah Reginald Bull hilfeheischend an, doch der nickte nur bestätigend.

»Das ... das ist nicht euer Ernst!« stotterte Tautmo. »Damit unterschreiben wir alle unser Todesurteil! Keiner von uns wird den Start mehr erleben - bei den Mengen, die ein Ertruser benötigt! So werden aus Wochen, die wir normalerweise aushalten können ... Stunden.«

Reginald Bull sagte nichts, aber auf seinem Gesicht stand Abscheu. Die anderen starnten den Hyperphysiker entgeistert an.

»Also willst du hier ruhig sitzen und zusehen, wie er langsam draufgeht?« fragte Mondra fassungslos.

»Gerade du, Mondra ...«

»Red keinen Stuß!« unterbrach sie ihn. »Es ist etwas anderes, einen persönlichen oder auch gewalttätigen Streit mit jemandem zu haben oder ihm angesichts einer tödlichen Bedrohung, die nur ihn betrifft, die Hilfe zu verweigern! Wir sind immer noch eine Besatzung, ein Team! Andere Völker würden vielleicht so wie du handeln, aber wir sind Menschen'. Ich wünsche Poulton Kreyn weiß Gott nichts Gutes, aber das hier geht zu weit! Du willst ihn also einfach opfern? Dann überleg mal, ob du mit diesem Wissen so sorglos wie bisher weiterleben könntest! So viel ist dein ganzes jämmerliches Leben nicht wert, Tautmo!« Sie kehrte ihm voller Verachtung den Rücken.

Er stand vernichtet da. Trotzdem fühlte er sich im Recht und beharrte darauf. Den anderen konnte ihr eigenes Opfer nicht so leicht fallen, wie sie taten. Schließlich ging es auch um ihr Leben!

»Versteht mich denn hier keiner«, flehte Tautmo, »wir müssen vernünftig sein!«

»Im Prinzip hast du recht«, sagte

Perry Rhodan plötzlich. Die kleine Narbe an seinem rechten Nasenflügel war weiß geworden. »Ich verstehe dich sehr gut, und ich kann dir deshalb nicht einmal einen Vorwurf machen. Bei manchen Fremdvölkern wäre deine Einstellung sogar natürlich und müßte von uns akzeptiert werden.«

»Aber ...«

»Aber jetzt«, setzte Rhodan kalt fort, »ist diese Diskussion ein für allemal beendet, und wir werden Sofort das tun, was getan werden muß!«

»Wir sind bereit«, erklang Goriphs zarte Stimme.

Perry Rhodan wandte sich zu der 30 Zentimeter kleinen, gurkenförmigen Swoon-Frau, die mittels Mikrograv in seiner Augenhöhe schwebte. »Gerade an euch habe ich aber dabei nicht gedacht«, sagte er freundlich. »Momentan wissen wir noch nicht einmal, ob unsere Verzweiflungstat überhaupt helfen wird.«

»Mondra hat es richtig ausgedrückt:

Wir sind ein Team, und deswegen werden wir unseren Beitrag genauso leisten wie jeder andere!« verwahrte sich Treul empört und schwirrte hoch, neben seine Partnerin. »Auch wenn es nicht viel sein mag, so ist für Poulton doch jede Minute zum Überleben wichtig.«

Die ehemalige TLD-Agentin wurde auf einmal sehr blaß, als ihr die Konsequenz bewußt wurde. »Perry ...«, sagte sie mit belegter Stimme, »wenn es sein muß, dann ... dann werde ich ein wenig mehr geben ...«

Hinter ihr lugte vorsichtig Norman hervor. Der kleine Elefant hatte anscheinend schnell begriffen, daß - allgemein - Gefahr drohte, und sofort Zuflucht gesucht.

»Ich habe nicht vorgehabt, Normans gesamten Vorrat zu opfern«, beruhigte Rhodan sie. »Ich weiß, wie sehr du an ihm hängst.«

»Na ja, er ist zwar nur ein Tier... und in so einem Fall gibt es natürlich Prioritäten ... aber trotzdem ...«, murmelte sie. .

»Norman allein kann Kreyns Vorrat ohnehin nicht ganz auffüllen, das bedeutet, wir müßten im Fall eines Erfolgs trotzdem alle noch etwas geben. Deshalb schlage ich vor, daß wir zunächst seinen Anteil nicht höher ansetzen als unseren«, fuhr Rhodan fort und fügte behutsam, aber ohne Umschweife hinzu: »Aber du mußt dir darüber im klaren sein, Mondra, daß wir Norman im Notfall... opfern müssen.«

Die dunkelhaarige Terranerin ließ, den Kopf sinken, »Ich weiß«, sagte sie leise.

5.

Unerwartete Zusammenarbeit

»Wer, bitte, will mich sprechen?« fragte Tebb Celestain und starre ungläublich auf das Gesicht ihrer Assistentin auf dem Visifon.

»Kobb Taphirtel«, würgte die Assistentin zum zweiten Mal hervor, als besäße der Name einen schrecklichen Beigeschmack. Danach stieß sie durch den rechten Mundwinkel ein abfällig zischendes Geräusch aus.

»Sag ihr, ich bin nicht zu sprechen.«

»Sie will warten.«

»Und die Leitung sperren?«

»Nein, sie sagte, sie würde persönlich vorbeikommen und auf deine Rückkehr warten.«

»Und was will sie?«

»Sie tut sehr wichtig, aber mir sagt sie natürlich nichts.«

Tebb seufzte. »Sie will mich neugierig machen.«

»Ich fürchte, du mußt dich mit ihr auseinandersetzen, sie wird nicht nachgeben«, machte die Assistentin sie auf Kobbs sturen Charakter aufmerksam.

»Ich weiß. Also lieber übers Visifon als persönlich. Stell sie durch!« Tebb versuchte, ihr Gesicht zu entspannen. »Ich grüße dich, Cobb«, sagte sie dann in ihrem liebenswürdigsten Tonfall.

Auf dem Bildschirm erschien eine Setchene, etwa fünfzehn Jahre jünger als Tebb, in orangener Kleidung mit einem grünen Schultertuch. »Ich grüße dich ebenfalls, Tebb«, kam es genauso schmelzend zurück. »Wie reizend von dir, mich zwischen deine Termine einzuschieben ...«

»Komm zur Sache!« forderte Tebb ungeduldig.

Kobb Taphirtel war Tebbs größte Konkurrentin innerhalb des Quar-Systems. Obwohl sie jünger war, hatte sie es geschafft, sich innerhalb kürzester Zeit hochzuarbeiten; dabei war sie beinahe ebenso erfolgreich wie Tebb.

Da es keine große Auswahl an guten Routen und Kunden gab, kamen sich die beiden oft ins Gehege. Cobb ließ keine Gelegenheit aus, ihr Gift zu versprühen; bei jedem Treffen fand sie immer etwas Neues, Kollegen und Konkurrenten zu diffamieren. Sie war intelligent und geschickt, sie besaß ein großes Organisationstalent und einen untrüglichen Riecher für gute Geschäfte. Aber sie setzte ihr Talent auf: eine Art und Weise ein, die von den meisten kritisiert wurde, indem sie ihre Leute überaus schlecht bezahlte. Zudem ließ sie die Touristikfähren schlecht warten, so daß diese nicht selten ein Sicherheitsrisiko darstellten. Volle Buchungen bekam sie dennoch, nicht zuletzt deshalb, weil sie unzulässige, aggressive Werbe- oder auch Druckmittel einsetzte. Cobb war die einzige Angehörige ihres Volkes, die von Tebb wirklich verabscheut wurde. Sie wünschte Cobb Unfruchtbarkeit, was so ziemlich das Schlimmste war, was einer Setchene passieren konnte - das Zweitschlimmste war, niemals den richtigen Mann zu finden oder keinem Haus anzugehören, mit dessen Gründungsvater oder Söhnen wenigstens eine annähernde Pheromonharmonie herrschte, um wenigstens einmal im Leben ein Gelege zu haben. "Deshalb wurden auch die Nomadenfamilien immer kleiner.

»Ich wollte dir eine freudige Mitteilung machen«, flötete Cobb Taphirtel. »Soeben wird mein erstes eigenes ' Gelege bebrütet, ist das nicht wunderbar?«

Dieser Fluch hatte also nicht geholfen. Also wünschte sich Tebb, daß Cobb niemals Söhne haben möchte. Auch nur ein einziger männlicher Nachkomme bedeutete nämlich einen wunderbaren Geldsegen und ließ das Ansehen steigen. Surts Abfindung beispielsweise hatte Tebbs sämtliche Ersparnisse und zwei Fähren gekostet, doch das war es natürlich wert gewesen. Wie hatte Cobb es nur angestellt, ebenfalls einen eigenen Partner zu bekommen? Ein Wunder war es schon, daß sie ihren Geiz hatte überwinden können.

»Ich gratuliere dir«, stieß Tebb mit geheuchelter Freude hervor. Sie würde ihrer Konkurrentin niemals den Triumph gönnen, sie fassungslos zu sehen. »Das ist allerdings eine sehr große Überraschung.«

»Endlich kann ich am eigenen Leib erfahren, wie wunderbar so eine Mutterschaft doch ist«, schwärmte Cobb. »Ich habe dich so lange glühend beneiden müssen, meine liebe Tebb.«

Und das war ausnahmsweise einmal nicht gelogen. Bestimmt hatte sie Tebb

ebenfalls massiv verflucht, selbstverständlich mit demselben negativen Ergebnis. Das war nur gut so.

Kobb fuhr fort: »Nun sind wir endlich gleichberechtigt - oder ebenbürtig, wie man so sagt. Ich freue mich sehr darauf, nun auch einen Platz am Handelstisch einnehmen zu können.«

Aber den Vorsitz wirst du nie bekommen, du Großmaul, schwor sich Tebb. Nicht, solange ich lebe und darauf sitze.

»Ich werde dir ein Gratulationspräsent zukommen lassen«, sagte sie laut.

»Deine bekannte Großzügigkeit kennt wahrhaft keine Grenzen.«

»Doch jetzt muß ich wieder ...«

»Warte einen Moment, meine liebe Tebb, ich bin noch nicht fertig. Da wir nunmehr wie erwähnt gleichberechtigt sind, möchte ich noch etwas Geschäftliches mit dir besprechen.«

Jetzt hatte Tebb ihre Emotionen nicht mehr in der Gewalt. »Ein Geschäft« wiederholte sie verblüfft. »Mit mir? Du?«

»Ja, du darfst es ruhig glauben.« Kobb zeigte ein zuckersüßes Lächeln, wobei sie vor lauter Eifer beinahe die untere Zahnreihe entblößt hätte, was aus einem Lächeln schnell Verachtung machte. .

Tebb war neugierig geworden. Es konnte nicht schaden, sich Kobbs Ideen einmal anzuhören. Offene Feindschaft zu zeigen war einem Geschäft kaum förderlich. Schließlich ging es um Profit und das Wohlergehen ihres Hauses, nicht um persönliche Antipathien. - Sie lehnte sich zurück. »Ich höre«, sagte sie gedehnt.

*

»Wie schön!« freute sich Kobb Taphirtel. »Es ist mir gelungen, ein äußerst lukratives Geschäft an Land zu ziehen. Hast du schon einmal für die Exravic Aufträge abgewickelt?«

»Natürlich!« antwortete Tebb laut. Bei der Exravic handelte es sich um den größten Nahrungsmittelproduzenten auf Quarantimo, eine Firma mit mehr als 3000 Angestellten. Die Eigentümer waren sechs oder sieben Familien mit ebenfalls vielen Angehörigen. ,

»Sehr schön!« lobte Kobb. »Nun, wie es so geht, plant die Exravic einen Ausflug zum 23. Planeten - und zwar alle Angestellten.«

»Wie bitte?« entfuhr es Tebb.

»Tja, ich wollte meinen Gehörgängen zuerst auch nicht trauen! Aber es ist so: Auf Nummer 23, Quarmac, befindet sich ja der große Gosaran-Tempel.«

Das war Tebb natürlich bekannt, Jede junge Setchene reiste mindestens einmal im Leben dorthin, um sich spirituell inspirieren zu lassen; sei es für ihre Berufswahl, sei es für die künftige Mutter- oder sogar Partnerschaft. Es war ein großer, absichtlich geheimnisvoll-düster gehaltener, aber mit dem Licht und dem Kräuter - und Blütenduft der unzähligen Fackeln und Kerzen dennoch anheimelnder Bau mit vielen Etagen, Kanzeln und Tempelnischen, wo jede Setchene ihren Platz fand, um nachzudenken oder sich einfach nur treiben zu lassen. Genau im Zentrum des Baus erhob sich der Haupttempel mit der großen, aufwendig verarbeiteten Gosaran-Skulptur, Versammlungsort für zeremonielle Anlässe oder Predigten.

Tebb war nur einmal dort gewesen, aber sie zehrte noch heute davon. Sie war nicht sonderlich religiös, aber die Atmosphäre, die Gerüche und die Bilder dieses Tempels blieben als heilige Erinnerung in ihrem Gedächtnis verhaftet und machten ihr Mut, wenn sie verzagen wollte.

»Und?« fragte Tebb ungeduldig, als Kobb die Sprechpause absichtlich immer länger hinauszögerte, um die Spannung auf die Spitze zu treiben.

»Sie wollen alle dorthin, um in einer großen Versammlung ein Tempelliad zu scharfen«, antwortete die Konkurrentin endlich. »Eine riesige Veranstaltung, verstehst du, und gleichzeitig soll dort ein Partnerschafts-Markt stattfinden. Es sind einige Familien aufgefordert worden, ebenfalls mit ihren männlichen Nachkommen dorthin zu kommen.«

Tebb fühlte Zorn in sich aufsteigen. Weshalb wußte sie nichts davon? Sie hatte den Handelsvorsitz und doch sonst sehr gute Quellen - wie konnte bisher nichts davon zu ihr durchgesickert sein? Wie konnte ausgerechnet ihre einzige Feindin dieses gewaltige Geschäft machen? Am liebsten hätte sie das Visifon mit einem Faustschlag zertrümmert, aber sie durfte sieh weiterhin keine Blöße geben.

Dennoch mußte sie zugeben, daß sie bisher keine Ahnung davon gehabt hatte. »Seit wann steht der Termin fest?« fragte sie langsam. Das war immer noch die unverfänglichste Frage, und sie verlor nicht ganz ihr Gesicht. . »Öffentlich bisher überhaupt nicht«, unterrichtete die Konkurrentin sie vergnügt. »Offen gestanden, es ist alles erst in der Planung, noch nicht einmal die jeweiligen Mitarbeiter wissen davon. Ich kenne nur zufällig eine Setchene, die ganz oben in der Verwaltung arbeitet, und diese hat es mir erzählt.«

Also war es ihr doch nicht einfach entgangen, Kobb hatte nur zufällig die bessere Quelle gehabt. Ein wenig war Tebb getröstet. Trotzdem würde sie noch einige Zeit an dieser schweren Niederlage nagen müssen.

»Inoffiziell wird der Flug bereits in wenigen Tagen stattfinden«, fuhr Kobb fort. »Ich bin sicher, daß sie das Vorhaben so schnell durchführen werden, auch wenn das Budget dafür noch nicht abgesegnet ist. Das ist aber noch eine Frage weniger Stunden, und dann werden sie bald zur größten Versammlung der Geschichte aufbrechen - und das ist das beste für uns, Tebb!«

Tebb blinzelte. »Für uns?«

»Ja, ich spreche von dir und mir. Für das Unternehmen werden in jedem Fall vier Fähren benötigt. Die Oberhäupter fliegen gesondert mit einer ihrer DRYTORN-B-Raketen, aber das sogenannte einfache Volk soll mit uns fliegen. Mein Problem ist: In den nächsten Wochen habe ich nur zwei Fähren frei. Ich brauche also deine Hilfe..«

Tebbs Mißtrauen wuchs in dem Maße, wie sie ihre Beteiligung an dem Geschäft begriff. Weshalb sollte Kobb ausgerechnet auf ihre härteste Konkurrentin zukommen? , -

Als hätte sie genau diese Frage gehört, sagte Kobb: »Ich will ganz ehrlich sein: Mir ist klar, daß die Familien in erster Linie dich haben wollen. Aber ich hätte in keinem Fall meinen Vorteil ungenutzt gelassen, daß ich von der Sache früher wußte als du. Ich hätte also ein Angebot eingereicht, bevor sie an dich herangetreten wären, und zwar garantiert billiger als du. Ich hätte alles darangesetzt, den Auftrag zu erhalten. Da ich aber nun einmal Unterstützung brauche, trete ich von mir aus an dich heran, denn dein guter Ruf und mein guter Preis sind gemeinsam unschlagbar, sie werden sofort zugreifen.

Umgehend nach unserem Gespräch werde ich mich mit ihnen in Verbindung setzen, so daß unsere Zusammenarbeit gewährleistet ist. Das wäre doch vielleicht einmal ein Anfang für eine gemeinsame Zukunft, denn irgend-

wann wäre hier nicht mehr genug Platz für uns beide.«

»Er ist jetzt schon sehr klein«, entgegnete Tebb trocken. »Also stellst du dir vor, daß jede von uns zwei Fähren organisiert. Und wie hast du dir den Profit vorgestellt?«

»Alles geht Halbe-Halbe; sowohl die Kosten als auch der Gewinn. Ich habe den Vertrag schon vorbereitet und schicke ihn dir auf elektronischem Wege gerade hinüber. Schau ihn dir in aller Ruhe an, du wirst sehen, daß kein Haken dahinter ist. Es muß einfach mal ein Anfang getan werden, und da ich den Auftrag sonst ablehnen müßte, habe ich gezwungenermaßen den ersten Schritt getan.« Kobb vollzog die Abschiedsgeste.

»Ich will deine Zeit jetzt nicht länger in Anspruch nehmen. Ich höre von dir.«

*

Nachdem der Vertrag eingetroffen war, hatte Tebb eine Versammlung der Führungsmannschaft einberufen und die Vereinbarung bis in die kleinste Einzelheit analysieren lassen. Es war kein Haken zu finden; so hatte es Kobb versprochen. Trotzdem konnte Tebb' nicht an Kobbs Läuterung glauben. '

»Sie ist eine -Intrigantin, die jeden übervorteilt, und sie ist schon gar nicht •bereit, einen Profit mit mir zu teilen«, teilte sie den anderen ihre Befürchtungen mit.

Jeder in dem Raum teilte ihre Meinung. »Kobb kann den Kragen nicht voll genug bekommen, und gerade du stehst ihr dabei am meisten im Weg«, sagte Barr. »Trotzdem müssen wir unsere Entscheidung gut überdenken.«

Tebb seufzte. »Ich kann es mir nicht leisten, dieses Geschäft abzulehnen. Die beiden Raketen sind zwar bezahlt, aber momentan haben wir keine freien Mittel. Alle Kredite sind ausgereizt. Wir können uns nicht einmal eine Reparatur leisten. Es hilft nichts, wir müssen dieses Risiko eingehen. Wer weiß, vielleicht ist das doch ein gutes Zeichen.«

»Der Vertrag ist jedenfalls in Ordnung«, versicherte Jenn. »Es gibt nichts daran herumzudeuteln. Kobb ist nicht so dumm, dich gleich von Anfang an übervorteilen zu wollen. Sie wird ihren miesen Charakter erst nach dem Erfolg dieses Unternehmens offenbaren, indem sie vermutlich höhere Kosten angibt, als sie tatsächlich gehabt hat, um deinen Profit zu schmälern. Aber darauf können wir es getrost ankommen lassen, auch wir kennen ein paar Tricks.«

»Dann teilt ihr mit, daß ich einverstanden bin. Wir werden uns so schnell wie möglich treffen, um die Einzelheiten zu besprechen. Sucht einen geeigneten Ort, und beauftragt Kobb, die Termine mit den Familien abzustimmen. Von mir aus können wir bereits in zwei Tagen starten. Ich werde mich jetzt zurückziehen, um darüber nachzudenken.«

Tebb erhob sich und verließ ihr Büro. Auf direktem Wege ging sie zu Surt.

6.

Landung

Surt war erstaunt, Tebb so schnell wiederzusehen. »Hast du wirklich einmal Zeit?« fragte er.

»Ich habe es dir versprochen, oder nicht?« antwortete sie leichthin.

»Werden wir uns lieben?« hoffte er.

Tebb zog lächelnd die Unterlippe nach unten. »Jetzt nicht, Surt. Ich muß nachdenken.«

»Und da kommst du ausgerechnet zu mir?« Surts Seitenschuppen klappten, und er rollte seine Augen. »Och ...«

Sein Echsenschwanz ringelte sich schmeichelnd um ihre Taille, doch sie befreite sich.

„Ich brauche ein wenig Ruhe und trotzdem Abwechslung. Freust du dich denn nicht, daß ich da bin?«

»Natürlich, deswegen möchte ich auch so gern...«

»Surt, du kannst doch in der letzten Zeit gar nicht zu kurz gekommen sein. Genügend Schwestern haben einen Zyklus ...«

»Du bist aber doch meine Scham, meine einzige und wahre, wie es selten geschieht. Darf ich denn nicht einmal werben?«

Tebb zögerte. Sie konnte Surts Wärme spüren, sein Duft benebelte ihre Sinne, wie stets. Sie mußte aufpassen, daß sie nicht ihrerseits Pheromone ausschüttete, die letztlich beiden den Verstand rauben würden. Ob Kobb in so einer Situation wohl den klaren Kopf behielt? Sicherlich, wenn sie keinen Schariten gefunden hatte. Und da glaubte Tebb noch eher an die körperliche Manifestation der Gosaran, als daß dies möglich wäre.

»Also gut ...« Es tat ihr bestimmt wohl.

Der Schrecken von heute früh saß ihr auch noch in allen Gliedern. Sie hatte bereits einige gute Spürfinder darauf angesetzt, gab sich allerdings nicht der Hoffnung hin, je den Attentäter zu finden. Auch die Untersuchung des Drezyps hatte nichts gebracht.

»Aber nur Werben, verstanden?«

»Ja ... gut.« Er brummelte ein bißchen. :

»Ich meine es ernst. Sonst gehe ich sofort wieder!«

»Ich verspreche es.«

Surt lockte sie in sein Vivarium, zu einer bestimmten Sandkuhle neben dem Wasserbereich, die beheizt wurde. Er wartete, bis Tebb sich entkleidet und lang ausgestreckt hatte, dann ringelte er sich geschickt um sie, bis sie Kopf an Kopf lagen. Er schnupperte sanft ihren Hals entlang und sog ihren Duft mit leisem Zischen ein. Seine gespaltene blaue Zunge schoß in regelmäßigen Abständen tastend hervor.

Tebb ließ sich einfach treiben. Sie döste leicht ein, während Surt sie liebkoste. Dabei blies er seinen Kehlsack leicht auf- und stieß leise, trillernde Laute aus.

Die Unternehmerin erinnerte sich an ihre Kindheit, an ihre Eltern, die noch als Nomaden gelebt hatten. Ihr Vater war in einem benachbarten Stamm ausgebrütet worden, und die Familien hatten schnell die Affinität der beiden jungen Setchenen erkannt. Inzwischen lebten sie auf Nummer 18, sie hatten ein kleines Haus gegründet. Nach wie vor kamen Brutschwestern zu Tebb, um bei ihr zu arbeiten, aber keine von ihnen stand ihr so nahe wie diejenigen, die gleichzeitig mit ihr geschlüpft waren.

»Heute hat sich etwas Entscheidendes ereignet«, murmelte sie schlaftrig.

»Was bedeutet das für dich?«

»Das weiß ich noch nicht, Surt. Meine härteste Konkurrentin möchte mit mir zusammenarbeiten. Ich kann mir nur nicht sicher sein, ob sie es ehrlich meint.«

»Nun, weshalb sollte sie nicht?«

»Surt, du bist ein ahnungsloser Chuck.«

»Ich verstehe nun einmal nichts von Geschäften oder was du so alles machst.« Er legte seinen flachen Kopf auf ihren Hals. »Deshalb bewundere ich dich doch. Was du alles kannst...«

Tebb blies den Atem pfeifend aus.

»Dafür ziehst du unsere Brut auf. Das könnte keine Frau so gut wie du. Die Kleinen lieben dich sehr.«

»Du hast sie heute wieder nicht gesehen. Sie sind jetzt alle draußen, beim Unterricht.«

»Warum bist du nicht mitgegangen?«

»Ach, ich ... mag nicht. Nicht ohne dich. Sie häuten sich übrigens bald. Wünschst du dir einen Sohn?«

Tebb schüttelte ihren Kopf. »Was soll diese Frage?«

Surf blickte sie treuherzig an. »Ich glaube, diesmal ist einer dabei.«

Tebb riß die Augen weit auf. Sie war mit Surf wieder einmal wie mit einer Frau umgegangen. Natürlich konnte er keine subtilen Fragen stellen, er konnte sich nur direkt und offen äußern. Um so erschütterter war sie nun über seine Antwort.

»Du ... du meinst ... wirklich?« hauchte sie.

Wie konnte er das wissen? Vor der Häutung unterschieden sich alle Nachkommen durch nichts. Weder im Verhalten noch im Aussehen oder der Größe, auch nicht im Geruch - sie besaßen nämlich überhaupt keinen eigenen Körpergeruch. Sie waren alle gleichförmig braungrau, verspielt und lustig. Und lernbegierig, soweit ihr kindlich-beschränkter Verstand aufnahmefähig war.

»Ich habe das Gefühl«, behauptete Surf fest. »Du weißt, daß ich auch immer als erster die leisesten Anzeichen des Wechsels bemerke. Und irgend etwas ist diesmal anders, ich höre einen seltsamen Zwischenton, wenn sie alle rufen...«

»O Surf, das wäre wunderbar!« Tebb konnte nicht mehr liegenbleiben. Wie schön wäre es, endlich einen Sohn zu bekommen! Sie würde ihn keiner anderen Familie gönnen, sondern bei sich behalten, bestimmt paßte er zu einer ihrer Brutschwestern. Sie würde eine Dynastie gründen und alle Kobb Taphirtels und deren Brut von Quarantimo fortfegen!

Surf schnalzte dennoch frustriert, als sie sich ihm entwand und aufstand.

»Ich muß das erst verarbeiten, Surf, kannst du das nicht verstehen? Wie kannst du da nur so ruhig liegenbleiben?«

»Ich habe sie alle gleich lieb.« Surf kroch zu ihr und stellte sich aufrecht neben sie ans Fenster. »Ein schöner Nachmittag«, stellte er fest.

Der Tag war schon fortgeschritten;

die glühende Hitze draußen ließ allmählich nach. Die Sonne bewegte sich Richtung Horizont, und das Licht nahm eine weiche, rötliche Tönung an. Diese Stunde liebte Tebb am meisten, sie machte träge und sinnlich zugleich. Oft ging sie dann spazieren, manchmal mit Surf. In der letzten Zeit hatte sie dieses Vergnügen sträflich vernachlässigt.

Ihr Blick glitt zum Raumhafen. Von hier oben hatte sie eine gute Sicht dorthin, einen hervorragenden Überblick. Nicht lange, dann würden ihre großen DRYTORN-B-Raketen sich stolz über die bescheidenen Setchenen-Fähren erheben, schimmernd im rotgoldenen Licht.

Von ihrem zehn Stockwerke höher gelegenen Büro war die Sicht noch besser. Als erfolgreiche Unternehmerin konnte man sich solch einen Sitz schon leisten - man mußte es sogar, um Eindruck auf die Kunden zu machen. Hierin hatte sie gegenüber ihrer Konkurrentin wenigstens einen unschlagbaren Vorteil: Kobbs Haus lag mehr im Stadtzentrum und war viel zu niedrig für einen solchen wunderbaren Rundblick.

»Gefällt dir das, Surf?«

»O ja, sehr. Ich genieße es, so weit umherschauen zu können. Niemand kann sich ungesehen nähern.«

Tebb lächelte. Surt bewachte eifersüchtig sein Revier, natürlich nach alter Nomadenart. Doch das machte nichts, es war wichtig, daß er sich wohl fühlte und sich seiner Aufgabe als Revierhüter bewußt war. Er war äußerst vital, was man nicht von allen Männern behaupten konnte. Er würde bestimmt noch viele Jahre so bleiben, und darüber war sie froh.

»Sobald die Raketen da sind, werden wir sie uns gemeinsam anschauen«, sinnierte sie laut.

»Welche Raketen?« wollte er neugierig wissen.

»Ich habe zwei ganz neue, sehr teure Schiffe gekauft. Sie werden dir gefallen«, antwortete sie stolz.

»Bestimmt«, kam es ein wenig zögernd. »Aber ich muß doch nicht an Bord gehen oder so?«

»Natürlich nicht, du sollst sie nur in dein Revier aufnehmen. Von hier aus wirst du sie immer gut bewachen können.«

»Das werde ich sicher ganz besonders aufmerksam tun, wenn sie dir so wichtig sind.«

Er stützte sich mit den Schulterarmen auf der Fensterbank auf. Das lange Stehen strengte ihn an, doch er wollte seinen Platz neben Tebb nicht verlassen.

Plötzlich fuhr Tebb hoch. »Was ist das?« rief sie.

Ein großer Schatten hatte die Sonne verdunkelt. Er näherte sich rasch.

»Große Gosaran!« entfuhr es Tebb. »Das ist ein Schiff!«

»Deine Raketen?« fragte Surt gespannt.

»Nein!« keuchte sie. »Ich fürchte, nein. Das ist kein bekanntes Schiff, und wir wollen hoffen, daß kein zweites nachfolgt. Surt, ich muß sofort ins Büro zurück! Ich berichte dir später, einverstanden?«

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern hastete eilig in ihr Büro zurück.

Dort wurde sie in heller Aufregung empfangen. Durch das große Panoramafenster konnte Tebb sehen, daß das unbekannte Objekt inzwischen auf dem Raumhafen gelandet war. Es war eine elegante, keilförmige Raumyacht mit großen, unbekannten Schriftzeichen auf der silbernen Außenhülle.

»Es kommt gerade in den Nachrichten!« meldete die Assistentin und schaltete den Bildkanal im Konferenzraum ein.

Sämtliche Sendungen waren für diese Sondermeldung unterbrochen worden. Zu einer solch spektakulären Landung durch ein völlig unbekanntes Raumschiff war es noch nie gekommen.

Die Sprecherin bemühte sich, ihre professionelle Miene zu wahren, aber es gelang ihr kaum. In ihrer Stimme lag' Erschütterung, als sie die brandheiße Meldung verkündete:

»Soeben ist ein Schiff unbekannter Bauart auf dem Raumhafen von Quarantimo-Stadt gelandet. Sein spektakulärer Anflug dürfte vielen nicht entgangen sein. Seit der ersten Ortung haben wir uns bemüht, Kontakt zu den unbekannten Besuchern aufzunehmen, doch leider ohne Erfolg. Auch Warnhinweise, daß wir eine nicht genehmigte Landung nicht hinnehmen werden, blieben unbeantwortet.«

Kein Wunder. Wenn der Ankömmling über die Situation der Setchenen unterrichtet war, wußte er, daß die wenigen Waffen zur Selbstverteidigung nur im alleräußersten Notfall eingesetzt wür-

den. Starke Prallschirme waren überhaupt nicht vorhanden.

Bisher war dieses friedliche Volk noch nie angegriffen worden. Es lebte zu sehr am Rande allen Geschehens.

»Erst mit der einsetzenden Landung auf dem Raumhafen erhielten wir eine kurze automatische Funknachricht.«

Die Sprecherin machte eine kurze Pause. Atemloses Schweigen herrschte in Tebb Celestains Büro vermutlich nicht nur hier.

»Wir übermitteln die Nachricht ohne Schnitt«, setzte die Sprecherin fort. Die aufgezeichnete Übermittlung wurde eingespielt.

»Hier spricht Eismer Störmengord von der Yacht GLIMMER. Ich bin ein Bebenforscher, und die Landung auf Quarantimo ist leider unumgänglich.« Ende der Botschaft.

Niemand sprach mehr, auch die Nachrichtensprecherin nicht. Alle Kanäle blendeten automatisch ihr Logo ein, es herrschte wie bei einer Störung Sendepause.

Lähmende Stille machte sich breit. Auf Quarantimo und allen anderen bewohnten Planeten, auf denen die Sendung ausgestrahlt worden war, kam der Verkehr zum Erliegen. Sämtliche Arbeiten wurden unterbrochen. Für einen ausgedehnten Moment verharrten die Setchenen in ihrem Tun und versuchten, diese Nachricht in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen. Für diesen Moment war ein gesamtes, von hektischer Regsamkeit überquirlendes System zum Stillstand gekommen. Ein Moment, der dem Tod, den sie nun alle vor Augen hatten, schon sehr nahe kam.

Tebb regte sich als erste wieder. Für einen Moment hatte sie das Gefühl gehabt, in Schlafstarre zu fallen.

»Damit«, sprach sie leise und voller Trauer, »sind wir also am Anfang unserer Vernichtung angekommen.«

7.

Weitere Besucher

»An und für sich müßte alles funktionieren«, behauptete Treul zuversichtlich.

Das war eine kühne Behauptung angesichts der Tatsache, daß keine Verbindung zwischen den Pikosyns und dem Steuermodul hergestellt werden konnte. Doch wenigstens konnte man oberflächlich feststellen, daß Kreyns wilde Schießerei keine wichtigen Teile getroffen hatte, und es waren bisher keine Anlagenteile explodiert oder verschmort. Das Antriebssystem, das auf der Basis eines Lineartriebwerkes arbeitete, schien ebenso intakt zu sein.

»Und du kannst dich an überhaupt nichts erinnern?« wiederholte Tautmo Aagenfelt seine Frage an den Ertruser.

Poulton Kreyn war nach Erneuerung des Sauerstoffvorrats tatsächlich bald wieder zu sich gekommen - mit dem schlimmsten Kater seines Lebens, wie er behauptete.

»Nein, alles nur Nebel«, antwortete Kreyn. Er sah Mondra an. »Schätze, ich muß dir und den anderen wohl dankbar sein.«

Sie grinste kurz. »Sieht so aus. Ziemlich mies, wie?«

»Ich bin mir keiner Schuld bewußt«, brummte er. »Jeder an meiner Stelle hätte so gehandelt. Meine Situation ist nun einmal anders als eure.«

Mondra schüttelte den Kopf. »Inzwischen nicht mehr. Jetzt befinden wir uns alle in derselben Lage: Wir haben nur noch ein paar Tage, dann ist es vorbei.«

»Man kann es ja ein wenig hinauszögern.« Kreyns Grinsen wirkte höh-

nisch. Er deutete auf den kleinen Norman, der sich inzwischen mit seinem Schicksal abgefunden zu haben schien. Er kauerte ganz ruhig neben seiner Herrin.

»Wie es aussieht, muß er letztlich doch dran glauben.«

»Haltet den Mund, alle miteinander!« fuhr Perry Rhodan dazwischen. »Spart euren Sauerstoff und eure Energien! Wir haben schon genug verloren!«

Beide schwiegen, Mondra eher eingeschüchtert, Poulton eher betreten.

Reginald Bull rettete die Stimmung mit seiner Rückkehr. »Ich denke, ich bringe keine schlechten Nachrichten«, verkündete er. »Die Containermodule sind zu neunzig Prozent gefüllt, es kann also nicht mehr lange dauern.«

»Das ist gut«, freute sich Rhodan. »Damit erhöhen sich wieder die Chancen für ein glückliches Ende. Nur noch zwei Fragen bleiben übrig: Funktionieren alle Systeme noch, und werden wir auf direktem Wege rechtzeitig zu einem Sauerstoffplaneten transportiert?«

Den anderen fiel es schwer, seinen Humor zu teilen. Allerdings besaßen sie nicht dieselbe Erfahrung und das damit verbundene Maß an Pragmatismus.

Bull ließ sich neben ihm nieder. »Ja, es ist schade, daß wir vor der Vernichtung der KAURRANG keine Zeit mehr für umfassende Informationen hatten«, meinte er. »Wir wissen nur, daß unser ursprüngliches Ziel noch ungefähr 40.000 Lichtjahre entfernt liegt. Immerhin haben wir es bis zur Whirlpool . Galaxis geschafft, zumindest zu einem Teil davon; das ist doch auch schon was. Und ich habe ein ziemlich gutes Gefühl bei der Sache, trotz allem.«

Er bemerkte Mondra Diamonds aufleuchtenden Blick und schmunzelte ihr zu. »Da sowohl Perry als auch ich noch leben, kann man sich ziemlich darauf verlassen«, behauptete er.

»Ich hoffe, du willst mich damit nicht trösten«, konterte sie.

»Das müssen wir abwarten«, grinste er. »So oder so.«

Er hatte zumindest damit recht: Weiterhin blieb ihnen nur das Warten. Sich ruhig zu verhalten, am besten zu schlafen. Sauerstoff zu sparen, wo es nur ging. Norman, nur ein junges, »dummes« Tier, machte es ihnen allen vor, denn er kauerte nach wie vor friedlich neben seiner Herrin und döste.

Die Zeit verging quälend langsam ...

*

Alle fuhren hoch, als plötzlich die Steuersysteme summend und blinkend zum Leben erwachten. Ein dumpfes Vibrieren drang von den Antriebssystemen bis zu ihnen durch.

Sie mochten es kaum glauben, doch der Schürfraumer hatte seinen Auftrag programmgemäß erledigt. Alle Container waren voll mit Erzen beladen, das bedeutete den Start.

Bull konnte sich vorstellen, wie nervös seine Gefährten sein mochten, abgesehen von seinem alten Freund Perry natürlich. Die erfahrenen Aktivatorträger warteten einfach ab, ohne daß der Pulsschlag sich auch nur um ein Hundertstel erhöht hätte.

Immerhin rissen sich die Gefährten zusammen, keiner sprach ein Wort, nicht einmal Tautmo. Alle warteten atemlos ab, ob alles gutgehen würde.

Das Schiff knisterte, ächzte und stöhnte - aber es hob ab. Es gab ein unangenehmes Rütteln und Vibrieren, die offenen Kabel wurden durcheinandergeschleudert, Befestigungen knirschten. Trotzdem stieg die Startgeschwindigkeit stetig an, und auf den Monito-

ren - automatisch gesteuert, wohl für den Fall, daß sich doch einmal eine Besatzung an Bord befinden sollte - wurde das äußere Umfeld in verschiedenen Perspektiven gezeigt: sich entfernendes Land, das immer kleiner und runder wurde und sich schließlich in einen unbedeutenden kleinen Ball in sternärmer Finsternis verwandelte.

Das Schiff beschleunigte weiter, allerdings wurde auch das Rütteln schlimmer. Niemanden hätte es gewundert, wenn plötzlich alle Module auseinandergefallen und einzeln durch das All davongetrieben wären.

Aber die Verankerungen hielten, ebenso die Antriebssysteme.

»Wenigstens«, seufzte Regmaid Bull, »haben wir diesmal keinen Transitionssprung vor uns ...«

»Das erspart uns eine Menge, obwohl ich mich inzwischen schon beinahe wieder daran gewöhnt hatte ...«, stimmte ihm Perry Rhodan zu.

Dann hatte der Schürfraumer die Eintrittsgeschwindigkeit erreicht und tauchte in den Linearraum. Die Monitoren zeigten die bunten Schlieren, die für einen Flug durch den Linearraum typisch waren. Eine Frage blieb offen: Wohin ging die Reise? Sie konnten keinen Einfluß auf die Koordinaten nehmen, und die Anzeigen waren für sie nicht verständlich. Es konnte nur gehofft werden: zu keiner automatischen Umladestation. Zu keinem Methanplaneten oder ähnlichem. Zu keinem fremdenfeindlich eingestellten Volk.

Was blieb, war das Warten. Hoffen und warten. Und Sauerstoff sparen ...

*

»Laßt mich endlich in Ruhe, ich habe noch andere Dinge zu tun!« rief Tebb Celestain wütend.

»Aber Tebb, wir können unsere Kunden nicht ständig vertrösten!« mahnte die Assistentin. »Sie verlangen eine Stellungnahme!«

»Dann sag ihnen, daß unser Betrieb wie bisher weitergeht, was denn sonst? Die Auslieferungen werden pünktlich erfolgen, ebenso werden die Termine der Reisebuchungen eingehalten. Wofür halten die mich eigentlich? Daß ich mich heimlich aus der Sandkuhle verkrieche?«

Tatsächlich war bisher niemand geflohen. Man wußte nur, daß ein Bebenforscher auf Quarantimo gelandet war, was normalerweise ein sehr schlechtes Zeichen bedeutete. Doch bisher war weder eine Bebenwarnung ausgegeben worden, noch hatte sich der Eigentümer der GLIMMER, dieser Eismer Störmengord, gezeigt.

Vielleicht war er nur zu allgemeinen Forschungsarbeiten hier, immerhin hatte es schon seit Jahrtausenden keine Bebenwarnung mehr in diesem Bereich von Salmenghest gegeben. Es könnte viele Gründe für seinen Besuch geben. Und man durfte getrost annehmen, daß der Bebenforscher seine Warnung - wenn es denn eine geben sollte - so frühzeitig herausgeben würde, daß die Setchenen sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen könnten.

Nach einem kurzen Moment der allgemeinen Panik war daher wieder der normale Alltag eingekehrt. Wer jetzt die Flucht ergriff, handelte womöglich voreilig und verlor dadurch seinen Arbeitsplatz. Tebb Celestain konnte als Eignerin von zwei DRYTORN-B-Raketen ihre Familie rechtzeitig in Sicherheit bringen, sobald die Warnung herausgegeben wurde, und dazu jede Menge weitere Passagen anbieten.

Bis dahin würde sie weiterarbeiten. Sie hatte ihr Unternehmen in eine

wichtige Position gebracht, die sie nicht aufs Spiel setzen wollte. Kobb Taphirtel hatte garantiert dieselben Gedanken; sie hoffte vielleicht sogar darauf, daß ihre Konkurrentin die Flucht ergreifen und ihr damit den Weg zum Vorsitz des Handels frei machen würde.

Außerdem mußte Tebb an Surt denken. Sie konnte ihn nicht einfach in ein Schilf verfrachten und fortbringen, nur um dann festzustellen, daß das gar nicht notwendig gewesen wäre, und ihn wieder zurückfliegen. Die Männer brauchten sehr lange zur Umgewöhnung; es war schon problematisch, sie überhaupt in ein Schiff zu bringen. Manche waren über Jahre hinweg verstört, manche erholten sich überhaupt nie mehr.

Solange sie jung waren, war es zwar auch nicht ganz einfach, doch ging die Umgewöhnung wesentlich leichter. Surt hatte jetzt bereits seine Lebenshälfte erreicht, und das jüngste Gelege stand kurz vor der ersten Häutung. Kobb hatte natürlich dasselbe Problem, ihr erstes Gelege war noch nicht einmal geschlüpft. Sie mußten sich also beide fragen, ob sie das Leben ihrer Männer und Kinder leichtfertig aufs Spiel setzen durften.

So wie ihnen ging es fast allen übrigen Setchenen auch. Und der Rest wartete einfach ab. Von einer imaginären Bedrohung ließ sich keiner abschrecken.

»Deine Mutter auf Leitung vier«, erklang die Stimme der Assistentin aus der Direktleitung; im selben Moment erschien Nubb Celestains Gesicht auf dem Schirm.

»Schön, daß du anrufst«, sagte Tebb.

»Ich wollte deine Meinung zur neuesten Entwicklung hören.« Nubb Celestains blaugrüne Gesichtsschuppen schillerten nicht mehr so wie früher, doch war sie immer noch vital und schön.

»Es gibt keine Neuigkeiten, deshalb machen wir weiter wie gewohnt.«

»Das freut mich. Wir dürfen jetzt keinesfalls den Kopf verlieren. Wir sind ohnehin ein armes Volk, aber nun würden wir alles verlieren, wenn wir Hals über Kopf das System verlassen. Wir wären auf die Almosen anderer angewiesen - und auf ihre Gastfreundschaft.«

»Ich weiß. Niemand ist darauf vorbereitet, doch wenn es zur Warnung kommen sollte, müssen wir es tun.«

»Natürlich, Tebb. Du mußt deine Familie und alle Angehörigen in Sicherheit bringen. Das ist ein weiterer Grund, weswegen ich anrufe.«

Tebb horchte auf. »Als erstes würde ich natürlich euch holen.«

Nubb neigte verneinend den Kopf auf die rechte Seite. »Nur deine Brutschwestern, Tebb. Alle Kinder und unsere Angehörigen. Wir sind kein großer Haushalt, sie werden nicht viel Platz wegnehmen. Aber ich bleibe hier bei Rist.«

»Aber ... das kann ich nicht zulassen!« protestierte Tebb erschrocken.

»Tebb, sei vernünftig«, beharrte ihre Mutter. »Rist ist viel zu alt für eine Veränderung, er könnte sie unmöglich überstehen. Und ich bin ebenfalls zu alt dafür, ich möchte mich nicht von ihm trennen. Allein und ohne ihn in der Fremde, das kann ich mir nicht mehr vorstellen. Das verstehst du doch?«

Tebb seufzte. »Natürlich. Ich habe schon genug Sorge wegen Surt. Aber... es wird mir nicht leichtfallen.«

»Deswegen gebe ich dir rechtzeitig Bescheid, damit du dich an den Gedanken gewöhnst. Es kann ja immerhin sein, daß es nur zu einer Bebenhaft kommt, sollte der Ernstfall eintreten!«

Wir Setchenen leben doch in jeder Hinsicht am Rand allen Geschehens.«

»Das müssen wir einfach abwarten, Nubb. Sollte es zum Ernstfall kommen, können wir um so schneller alles organisieren.«

»Gosaran mit dir, Tochter.« »Und mit dir, Mutter. Vor allem mit dir.«

*

Gegen Mittag machte Tebb sich auf den Weg zum Raumhafen, denn mehrere ihrer Frachter waren zurückgekehrt, und ein weiterer wurde noch erwartet. Sie erhoffte dabei auch, Kontakt mit der GLIMMER aufnehmen zu können und den geheimnisvollen Eismer Störmengord endlich zu Gesicht zu bekommen.

Die Politik spielte im Leben der Setchenen keine ausgeprägte Rolle. So etwas wie Machtstreben lag ihnen völlig fern, sie wollten lediglich für eine große Familie und ein gutes Auskommen sorgen. Diplomatische Verhandlungen mit anderen Völkern waren eine äußerst selten vorkommende Angelegenheit, die von den mächtigsten Handelshäusern übernommen wurde.

Allgemein hatte es sich eingebürgert, daß die erfolgreichsten Setchenen, die regelmäßig an dem berühmten »Handelstisch« zusammenkamen, gleichsam als Regierung auch über das allgemeine Wohl, soziale Einrichtungen, Neubauten, Handelsabkommen und so weiter beratschlagten. Notleidende oder obdachlose Setchenen gab es nicht. Jede Frau, die kein eigenes Haus gründen konnte oder wollte, durfte die Zugehörigkeit zu einem Familienunternehmen frei wählen und wurde ohne Vorbehalte aufgenommen.

Hilfesuchen in Not geratener Artgenossen wurden niemals abgewiesen. Jede Anfrage einer Unternehmerin, gleich welcher Art, wurde mit der Betroffenen diskutiert und zu einer Entscheidung gebracht.

Das Wichtigste im Leben der Setchenen war und blieb das Reisen - um sich von Gosaran inspirieren zu lassen, einen Partner zu finden, ein Haus zu gründen oder sich einen besonderen beruflichen Wunsch zu erfüllen. Viele sparten auch, um sich wenigstens einmal eine Fernreise zu ermöglichen und zu erleben, wie andere lebten - und über die Wunder von Flora und Fauna blühender Planeten zu staunen, die keinen Wassermangel hatten. Beim »Staunen« blieb es allerdings; außerhalb des Quar-Systems, aber in erreichbarer Nähe, gab es auf Wüstenplaneten nur drei winzige Setchenen-Kolonien, die nach Art der Nomaden lebten.

Tebb Celestains Anwesenheit vor Ort war also in jedem Fall erforderlich, sollte der Bebenforscher tatsächlich einmal die Kommunikation aufnehmen. Bisher hüllte er sich immer noch in geheimnisvolles Schweigen.

»Du kommst gerade zur rechten Zeit, dein letzter Frachter beginnt mit dem Landeanflug«, wurde ihr im Überwachungsturm berichtet. Tebb ließ sich noch die Frachtdaten der bereits gelandeten Schürfraumer aushändigen und machte sich auf den Weg zu den Landeplätzen.

Ein großes Areal war ausschließlich für ihre Schiffe reserviert; Kobb Taphirtel und noch einige andere mit mehr als zehn Fähren besaßen ebenfalls reservierte Flächen. Alle anderen landeten dort, wo ihnen ein freier Platz zugewiesen wurde. Es gab keine Schwierigkeiten, bei Bedarf den Raumhafen vergrößern zu können, denn gleich dahinter begann die Wüste.

Ein Großteil der Fracht war bereits

von Robotern ausgeladen, sie wurde von ihren Angehörigen überprüft und für den weiteren Versand vorbereitet. Tebb ließ es sich jedoch nicht nehmen, selbst einige Proben in Augenschein zu nehmen. Nur so konnte sie den Überblick behalten und ihre Situation einschätzen.

»Ich bin gespannt, welche Lieferung Nummer 39 bringt«, sagte sie zu einer Angestellten. Hier auf dem Raumhafen arbeiteten vorwiegend Setchenen, die nicht mit ihr verwandt waren. Sie fühlten sich dadurch keineswegs zurückgesetzt; es war üblich, die wichtigsten Positionen mit den engsten Verwandten zu besetzen, damit diese sich stets nah waren. Mit Bevorzugung oder einer »besseren« Arbeit hatte dies nichts zu tun.

»Sie ist ganz am Rande der Fährenzone eingesetzt worden, nicht wahr?« fragte die Angestellte.

»Ja, praktisch kurz vor dem Nichts, an der Grenze der zehn Lichtjahre Reichweite. Am Ende unserer Galaxis, könnte man so sagen. Ich bin das Risiko eingegangen, weil Nummer 39 die älteste Fähre ist, die ich habe. Ihren Verlust könnte ich finanziell hinnehmen, obwohl ich persönlich darüber traurig wäre. Schließlich hat mit ihr alles begonnen.«

»Selbst dein ältestes Schiff ist noch besser in Schuß als die neueste Fähre von Cobb Taphirtel«, bemerkte die Angestellte stolz. »Meine Brutschwester war dumm genug, für sie zu arbeiten, aber sie verdient viel weniger, und sie hat sich oft genug über den schlechten Standard beschwert.«

Es war nicht üblich, eine einmal eingegangene Verpflichtung aufzulösen. Es mußten schon ganz besondere Umstände eintreten, daß eine Setchene ihre Stellung änderte. Bei Tebb war es der Wunsch gewesen, eine eigene Familie zu gründen. Für die jahrelange Suche hatte sie sich bei verschiedenen Unternehmen verpflichtet, um überall hinzukommen. Unzufriedenheit allein aber reichte nicht aus.

Tebb hob den Kopf und blinzelte in die Sonne. »Da kommt sie ja, pünktlich und zuverlässig wie immer«, stieß sie erleichtert hervor. »Jetzt bin ich wirklich neugierig!«

Die größte Überraschung stand ihr allerdings bevor.

*

Die Containermodule wurden ausgeklinkt und mittels Traktorstrahl zu den Lagerhallen gebracht, wo sich Roboter und Setchenen sofort an die Arbeit machten. Tebb wollte ursprünglich . ebenfalls dorthin, doch dann mußte sie ihre Neugier bezähmen.

Wie gewöhnlich wurde der Zugang zum Steuermodul automatisch ausgefahren, damit die Technikerinnen einen Zustandsbericht verfassen konnten. Doch das Einstiegsschott öffnete sich plötzlich, bevor sich ihm jemand von außen genähert hatte. Und dann - kamen Fremde heraus!

Tebb Celestain war so fassungslos, daß sie sich für einen Moment nicht rühren konnte. Das konnte unmöglich jemand aus dem Propter-System sein!

Es waren insgesamt acht, sie alle wirkten wie Zweibeiner, aber damit waren die Gemeinsamkeiten auch schon beendet. Die meisten waren viel kleiner als Tebb, zwei davon sogar kaum größer als ihre Schulterhand, nur ein Wesen hatte ihre Länge. Sie trugen alle Schutzanzüge, doch es war eindeutig zu erkennen, daß sie keine Echsen-abkömmlinge waren - selbst die winzigen nicht, obwohl sie wiederum ganz anders aussahen als ihre Gefährten.

Tebb riß die Augen weiter auf, als noch jemand aus der Fähre stolperte - ein nicht minder seltsames, vierbeiniges Wesen, um das sich sofort einer der Zweibeiner kümmerte.

Das ist bestimmt das Männchen, und die gleich großen sind entweder Partnerinnen oder Ableger einer Brut, dachte Tebb. Doch warum reisen diese winzigen Geschöpfe mit ihnen? Und weshalb sieht dieses Wesen, das meine Größe besitzt, genauso wie die anderen. aus?

Tebb war völlig verwirrt, doch sie begriff, daß sie etwas unternehmen mußte. Auf dem gesamten Raumhafen waren die Arbeiten inzwischen zum Erliegen gekommen; das plötzliche Erscheinen von Eismer Störmengord war kaum spektakulärer gewesen. Alle starnten erstaunt auf die seltsamen Besucher, die einer den Setchenen gehörenden Fähren entstiegen waren.

Die Unternehmerin bewegte sich langsam auf die Fremden zu, die nacheinander ihre Helme öffneten und - so interpretierte es Tebb - befreit atmeten. Der kleine Vierbeiner wurde komplett aus dem Schutzanzug befreit; er besaß eine ledrige, graue Haut. Sie unterhielten sich, doch Tebb konnte sie nicht verstehen.

Das war dumm, aber das durfte sie nicht aufhalten. Sie mußte den Fremden zeigen, daß die Setchenen ein freundliches Volk waren und nicht sofort in Starre fielen, wenn unangekündigt jemand bei ihnen erschien - ganz gleich, woher er kam. Beruhigend war, daß die Fremden keine Waffen in den Händen trugen - es waren ziemlich kleine Hände, und überhaupt hatten sie nur zwei Arme - und sich bis jetzt zurückhaltend verhielten. -

Tebb wußte, daß alle Blicke auf sie gerichtet waren, als sie sich den Fremden bis auf wenige Schritte Distanz näherte. Da sie nicht wußte, wie ihre Mimik interpretiert werden würde, entschied sie sich für einen völlig neutralen Gesichtsausdruck.

»Willkommen auf Quarantimo!« begann sie freundlich und benutzte dabei automatisch das Vokabulon, dann wartete sie neugierig ab.

Einer der Fremden, dessen Anzug sich durch sein seidigblaues Schimmern und den seltsamen Symbolen auf der Vorderseite von den anderen unterschied, dessen Helm sich als einziger einfach aufgelöst hatte, machte einen halben Schritt nach vorn "und sagte ebenfalls etwas. Tebb ging davon aus, daß er gleichfalls einen Gruß äußerte, daß er sich und seine Gefährten vielleicht sogar vorstellte. Der Klang seiner Stimme war ihr nicht unangenehm.

In diesem Moment hob der kleine Vierbeiner seinen langen Röhrenmund und stieß einen merkwürdigen, dünnen Ton aus.

Tebb mußte unwillkürlich lachen, und sie hoffte, daß sie die Fremden damit nicht erschreckte. Sie deutete auf das kleine Wesen: »Hoffentlich wird es eurem Männchen nicht zu heiß bei uns.«

Sie zuckte leicht zusammen, als der Anzug des Fremden wirre Geräusche von sich gab, und fuhr fort: »Ich nehme an, daß euer Besuch hier nicht ganz freiwillig ist. Wenn ihr Hilfe braucht, werden wir gern tun, was wir können.«

Dann stellte sie ihre Schuppen um die Hörmulden steil auf, als ihr plötzlich absolut verständlich geantwortet wurde: »Vielen Dank, das ist sehr freundlich von dir. Und ich fürchte, wir werden dich um deine Hilfe bitten müssen.«

8. Mitten im Kessel

Die Nervosität war mit einem Schlag verflogen.

»Die sind ja richtig freundlich«, flüsterte Tautmo Ska zu.

Die so asketisch aussehende Terranerin nickte. »Ich kann es spüren.«

»Woher wissen die, daß Norman ein Männchen ist?« fragte sich Mondra.

»Endlich mal jemand mit dem ich mich Auge in Auge unterhalten kann«, freute sich Poulton Kreyn.

Perry Rhodan und Reginald Bull gingen voraus, begleitet von dem sie weit überragenden, zweieinhalb Meter großen Echsenwesen, das sie willkommen geheißen hatte. Um sie herum war der normale Betrieb aufgenommen worden; niemand kümmerte sich mehr um sie - abgesehen von verstohlenen Blicken natürlich. Wie bei den Menschen waren die Staturen der Setchenen unterschiedlich: manche sehr mager, andere fast feist, doch in der Größe waren sie alle bis auf wenige Zentimeter mehr oder weniger gleich. Sehr schwierig war es, sie vom Gesicht her auseinanderzuhalten: Für die Menschen sahen sie alle absolut gleich aus, sie benutzten keinen Schmuck und wiesen keine Tätowierungen auf. Auch die Farbe der Schuppen war anscheinend bei allen dieselbe. Ihr Begleiter war wenigstens durch ein Schultertuch leicht von den anderen zu unterscheiden.

»Translator heißt das Gerät?« erkundigte sich das Wesen, das sich selbst inzwischen als die weibliche Tebb Celestain und Angehörige des Volkes der Setchenen vorgestellt hatte.

»Ja, damit kann man Sprachbarrieren schnell überwinden«, antwortete Perry Rhodan, der die Vorstellung für alle übernommen hatte.

»In der Tat, sehr schnell. Das Vokabulon ist unsere Verkehrssprache, sie wird überall in Salmenghest gesprochen. Vielleicht ist sie deswegen für den Translator so leicht zu erfassen. Faszinierend! Allerdings, bei uns gibt es keinen Bedarf für so etwas.«

Tebb besaß eine klangvolle, für Menschenohren durchaus angenehme Stimme, mit ihren Zwischentönen fast, ein wenig melodisch. Wenn sie lachte, stieß sie viele, kurze, bellende Töne hervor.

»Am besten gehen wir in mein Büro, dort können wir uns ungestört unterhalten«, schlug sie vor. Ihre mehr als drei Zentimeter durchmessenden Augen besaßen eine sehr dunkle, violette Farbe; obwohl sie fremd waren, wirkten sie freundlich und warm.

Warm war der ganze Planet, die Temperatur lag an der oberen Grenze der Erträglichkeit. Doch es tat den Mitgliedern der KAURRANG-Expedition gut, dem tödlichen Kreislauf der Schutzanzüge entronnen zu sein und wieder so viel Luft atmen zu können, wie man nur wollte. Die Luft war gut, mit dem richtigen Sauerstoffgehalt für ihre Bedürfnisse. Zum Glück schien das Giftgas wie in dem Tank hier nicht aufzutreten, oder seine Konzentration war so schwach, daß es keine Auswirkungen zeigte. Die Schwerkraft war nur um wenig geringer als auf Terra.

»Tebbs Büro im achzigsten Stockwerk zeigte sich großzügig angelegt, mit einer gewaltigen Fensterfront, die einen hervorragenden Blick auf den nahe gelegenen Raumhafen und das Wüstenland dahinter bot.

Eine Menge aufgeregte Setchenen waren anwesend, um die Fremden zu begrüßen; Erfrischungen wurden angeboten - feigen- und kakteenähnliche Fruchtsäfte, etwas mildwürziges Ge-

bäck und jeder der Gäste fand einen Platz.

»Wenn ihr nichts dagegen habt, schalte ich die Übertragung dazu, damit die wichtigsten Häuser gleichzeitig informiert werden«, bat Tebb. »Deren Führungspersönlichkeiten sind natürlich alle sehr neugierig, aber es genügt, wenn ich allein hier anwesend bin.«

»Ich habe nichts dagegen«, gab Rhodan seine Zustimmung.

Der Translator hatte inzwischen nahezu alle Hindernisse überwunden und übermittelte Rhodans kurzen Bericht über ihre Herkunft fehlerfrei; zumindest stellte Tebb zunächst keine Fragen. Sie zeigte sich sehr interessiert und aufgeschlossen, sog die Berichte geradezu wie ein Schwamm in sich auf.

; Als die Rede schließlich auf Norman kam, lachte sie höchst erheitert, als ihr Irrtum aufgeklärt wurde.

»Ich habe natürlich von unserem Volk auf euch geschlossen, aber dieser Eindruck lag durch euer Verhalten einfach nahe.« Sie stand auf und ging zu dem indischen Zwergelefanten, der sich an Mondras Beine gekuschelt hatte. Er trötete zuerst ein wenig ängstlich, ließ sich dann aber die sanfte Berührung mit der zierlichen, weichen Brusthand gefallen.

»Ich hoffe, ich habe niemanden damit beleidigt«, meinte Tebb, während sie auf ihren Platz zurückkehrte. »Wir Setchenen kennen so etwas nicht, aber im Propter-System kommt das häufig vor.«

»Nicht im geringsten«, lächelte Rhodan.

Sie musterte ihn ungeniert. »Und du bist also wirklich ein Mann?« wollte sie wissen, anscheinend nicht ganz überzeugt. »Und du eine Frau?« Sie sah Mondra an.

»Ich bin ein Mann«, erklärte Reginald Bull, »Poulton Kreyn dort ebenfalls, und Ska ist eine Frau.«

»Wir sind Mann und Frau«, fügten Treul und Goriph unisono hinzu.

»Das ist wirklich interessant, dazu möchte ich später gern noch mehr erfahren! Eine Frage möchte ich aber sofort stellen: Wie erzeugt ihr eure Nachkommenschaft?«

»Wir sind lebendgebärende Säuger.«

»Oh! Dann habt ihr also immer nur wenige Nachkommen auf einmal?«

»Ja, aber das ist kein Problem, da das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Mann und Frau nahezu gleich ist. Deshalb bevorzugen wir oft eine gebundene Partnerschaft mit nur zwei Individuen.«

»Und ihr seid alle gleichermaßen intelligent, zumindest im großen und ganzen. Das ist eine ganz andere Welt«, meinte Tebb vergnügt. »Und natürlich bevorzugt ihr viel Wasser und Pflanzen, nicht wahr?«

»Wir können überall siedeln, aber natürlich haben wir unsere Vorlieben«, lächelte Rhodan.

Tebb erzählte jetzt in groben Zügen über ihr kleines Volk, und damit waren schon die ersten Hindernisse überwunden: Man wußte ein wenig voneinander und war sich nicht unsympathisch.

*

Schließlich kamen die Besucher auf ihr Anliegen zu sprechen. Perry Rhodan berichtete oberflächlich von der Thoregon-Koalition, seinem Status als Sechster Bote und seiner Suche nach seinem Schiff namens SOL.

Über all dies zeigte sich Tebb verständlicherweise uninformatiert. »Das ist ziemlich verwirrend«, gestand sie. »Wir Setchenen sind ein armes Volk, das kaum weiter als bis ein, zwei Sonnen

hinter dem Propter-System Richtung Zentrum gekommen ist. Die Möglichkeiten sind begrenzt, da wir nur über sehr wenige Fernraumer verfügen. Wie groß, sagst du, ist das Schiff, das du suchst?«

»Die SOL ist ein Hantelraumschiff und 7,5 Kilometer lang«, antwortete Rhodan.

Tebbs blaue -Zunge schoß züngelnd hervor. »Wenn dieses Schiff je in der Nähe gewesen wäre, müßten sogar wir davon wissen. Unsere längsten Schiffe sind die DRYTORN-B-Raketen aus dem Propter-System mit 224 Metern auf 45 Metern Durchmessern Grundfläche. Die Aufbauten unserer Fähren werden höchstens 100 Meter hoch. Sieher gibt es im Propter-System größere Schiffe, aber das Fünfundsiebzigfache davon ... das ist unvorstellbar.«

»Die letzte uns bekannte Position der SOL ist auch etwas weiter von hier entfernt«, äußerte sich Reginald Bull. »Wir haben sie in unseren Anzug-Computern gespeichert. Wenn du magst, können wir sie euch geben - aber es ist sicher noch einige zehntausend Lichtjahre von hier.«

»Um so bedauerlicher ist es, daß ihr ausgerechnet bei uns gestrandet seid«, meinte Tebb. »Keine unserer Fähren verfügt über eine annähernde Reichweite. Deshalb kann ich euch kein Raumschiff zur Verfügung stellen.«

»Das ist niederschmetternd«, entfuhr es Tautmo Aagenfelt.

»Oh, es gibt aber noch eine Möglichkeit. Meine beiden Raketen werden dieser Tage geliefert, und ich habe schon einen Auftrag erhalten. Sobald der erste Fernraumer startet, könnt ihr mitfliegen - zu einem anderen, reicheren und fortschrittlicheren System. Vielleicht kann man euch dort weiterhelfen.«

»Es ist zumindest besser als nichts«, stimmte Perry Rhodan erfreut zu. »Es ist sehr freundlich von dir, daß du uns helfen willst.«

Tebb Celestain machte eine lässige Handbewegung. »Das ist wirklich nicht der Rede wert. Wir Setchenen sind so.« Dann fügte sie nachdenklich hinzu: »Es wird ohnehin besser für euch sein, wenn ihr so bald wie möglich starten könnt.«

»Weshalb?« fragte Bull, sofort alarmiert.

»Es gibt ... ein kleines Problem hier auf Quarantimo, eventuell auch im Propter-System.« Tebb erhob sich und schaltete die Übertragungsanlage aus.

Die Schiffbrüchigen richteten sich auf, schlagartig hellwach. Alle spürten auf einmal, daß eine Bedrohung über ihnen schwebte, die nicht von den Setchenen ausging.

»Ich habe ausgeschaltet, weil das Weitere für meine Kolleginnen nicht mehr interessant ist«, erklärte Tebb ihr Handeln, während sie wieder Platz nahm. »Habt ihr die keilförmige Raumyacht in der Nähe eures Landeplatzes bemerkt?«

»Ja, sie fiel zumindest mir sofort auf, weil sie keinem anderen Schiff hier gleicht«, antwortete Rhodan.

»Das ist die GLIMMER. Sie gehört einem Bebenforscher namens Eismer Störmengord. Er hat bisher keinen Kontakt zu uns aufgenommen, aber seine Anwesenheit ist schlimm genug.« Tebb fuhr sich mit der Zunge über die hornigen Lippen. »Salmenghest ist der kleinere Teil von zwei Galaxien, die in geringem Abstand aneinander vorbeiziehen.«

Tebb sprach weiter: »Die gegenseitigen Anziehungskräfte sind enorm, wie ihr euch vorstellen könnt. Daher haben sich verschiedene Materiebrücken zwi-

sehen ihnen gebildet, in denen extreme Verhältnisse herrschen. Viel wissen wir darüber nicht, denn wir sind ja nur ein kleines Volk am Rand von Salmenghest. Trotzdem sind uns die Bebenforscher bekannt....«

Die Setchene machte eine kurze Pause, ihr Blick glitt nach draußen, vermutlich zur GLIMMER, die gut zu erkennen war. »Die Schnittstelle zwischen den Galaxien wird der Kessel genannt, und zwar deshalb, weil in einer etwa 15.000 Lichtjahre durchmessenden Zone, in deren Mitte sich die Materiebrücken befinden, ein unvorstellbares hyperenergetisches Chaos herrscht. Wir wissen aus gesicherten Quellen, daß es keinem Schiff aus Salmenghest gelungen ist, in den Kessel vorzudringen. Das fünfdimensionale Chaos ist so groß, daß sich der energetische Druck in Dimensionsbeben entlädt, die wir Kesselbeben nennen.«

»Heilige Einfalt!« murmelte Bull. »Da sind wir ja wieder mal schön reingerasselt.«

Tebb fuhr fort: »Die Kesselbeben können überall in der Zwillingsgalaxis entstehen. Ihre Dauer schwankt dabei zwischen zehn und zwanzig Jahren. Unser Volk ist davon bisher verschont geblieben, und keiner von uns hat mehr daran gedacht. Bis gestern.« Sie unterbrach sich kurz, bevor sie weitersprach. »Kesselbeben können ganz schrecklich sein. Alle dimensionale und energetischen Vorgänge werden durcheinandergeworfen, Planeten können zerbersten, Sonnen zur Nova werden, die Strahlungen verändern sich ... das bedeutet den Untergang der betroffenen Systeme!«

»Das ist eine Katastrophe ungeheuerlichen Ausmaßes«, sagte Rhodan betroffen.

»Meistens«, bestätigte Tebb. »Es kommt aber vor, daß sich die Veränderungen auf fünfdimensionale Erschütterungen und energetische Phänomene beschränken. In so einem glücklichen Fall wird lediglich die gesamte Technik vernichtet, aber nicht der Lebensraum. Das ist immer noch katastrophal, aber die Bewohner können die zehn oder zwanzig Jahre Bebenhaft überleben. Für uns Setchenen wäre das nicht einmal schlimm, denn wir besitzen ohnehin nur geringe technische Mittel. Solange die Temperaturen für uns erträglich bleiben, können wir uns in unsere Wüsten zurückziehen und wie die Vorfahren leben.«

Reginald Bull deutete zum Fenster. »Dann bedeutet die Anwesenheit dieses Bebenforschers also, daß hier demnächst ein Kesselbeben zu erwarten ist?«

»Ja, leider. Das kann schon in wenigen Tagen der Fall sein. Es geht meistens sehr schnell, ohne Vorankündigungen. Man kann es nicht orten oder sehen. Nur die Bebenforscher wissen darüber Bescheid.«

»Was sind das für Leute?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Sie sind sehr geheimnisvoll. Es gibt keine einheitliche Überlieferung, da jeder von ihnen einem anderen Volk angehören kann. Man kann mit ihnen nur sprechen, wenn sie von sich aus den Kontakt aufnehmen. Erzwingen darf man nichts.«

»Sollen wir es mal versuchen?«

»Nein, lieber nicht. Vielleicht bedeutet seine Anwesenheit hier auch gar nichts, wir müssen einfach abwarten.«

»Das ... das verstehe ich nicht«, entfuhr es Mondra. »Wieso habt ihr nicht schon längst Vorbereitungen zur Evakuierung getroffen?«

»Weshalb sollten wir? Noch wissen

wir nicht, ob überhaupt etwas geschieht, und das kostet uns ...«

»... am Ende das Leben!«

Überraschend mischte sich Rhodan ein: »Ich kann diese Denkweise sogar verstehen, Mondra. In meiner Jugend im zwanzigsten Jahrhundert, lagen zwei Millionenstädte auf sehr stark bebengefährdeten Gebieten, San Francisco und Tokio. Niemand kümmerte sich darum, die Städte expandierten weiter. Obwohl jederzeit die Gefahr des Untergangs drohte, störte sich niemand daran - sie ließen es einfach darauf ankommen, daß es nicht gerade sie erwischen würde, sondern irgend jemand anderen in einer imaginären Zukunft.« Tebb zog die Unterlippe herunter; diese Mimik verstanden ihre Gäste bereits als Lächeln.

»Da haben wir also überraschenderweise eine Gemeinsamkeit.« Dann ruckte ihr Kopf plötzlich zur Seite, ihre sehr beweglichen Augen hatten etwas Ungewöhnliches bemerkt.

»Was geht da vor?«

Sie sprang auf und eilte zu ihrem Arbeitstisch hinüber. An der gegenüberliegenden Wand wurde plötzlich eine große Projektionswand herabgelassen; gleich darauf war der Raumhafen zu sehen.

»Ich habe jederzeit Verbindung zum Turm«, erläuterte Tebb. »Ah, sie haben es auch bemerkt. Seht euch das an!« Sie deutete aufgeregt auf die Wand, die nunmehr die GLIMMER im Zoom zeigte.

Und tatsächlich, dort hatte sich gut 30 Meter über dem Boden ein Schott geöffnet, hinter dem das Schiffsinnere in tiefer Dunkelheit lag.

Aus dieser Dunkelheit trat langsam Eismer Störmengord hervor und blieb an der Kante, dem hellen Sonnenlicht ausgesetzt, stehen. Der Bebenforscher war ein humanoider Zwerg von etwa eineinhalb Meter Länge, mit schulterlangem, struppigem rotem Haar, das aus nicht mehr als einigen hundert sehr dicken Einzelhaaren bestand. Zwei schwarze, ausdruckslose, eng beieinanderstehende Augen, dazu eine das Gesichtsfeld noch weiter einengende, sieben Zentimeter lange, ausgeprägte Höckernase. Die zurückgezogenen Lippen waren sehr dünn und entblößten haifischartige Zacken als Zähne. Die extrem runzlige Haut besaß eine bläuliche Farbe. Die sechsfingrigen Hände waren erstaunlich feingliedrig und für hochspezialisierte Arbeiten geeignet.

»Der sieht ja aus wie einer von euch!« bemerkte Tebb Celestain erfreut. »Vielleicht könnt ihr doch Kontakt mit ihm auf nehmen!« Sie sah dabei den röthaarigen Reginald Bull an.

»Das ist... äh... nicht ganz der Fall«, erwiderte der Angesprochene langsam. »Für unsere Verhältnisse ist er trotz seines menschenähnlichen Aussehens doch sehr fremd und stammt sicher von keinem uns "bekannten System.«

»Oh!« machte sie enttäuscht. »Es wäre doch zu interessant gewesen, einen Bebenforscher einmal aus der Nähe zu erleben. Für uns sind sie alle eine verschworene Gemeinschaft, in die kein Außenstehender jemals eindringen könnte. Wir wissen gar nichts über sie, dafür wissen sie alles über uns. Sie sind die Verkünder des Unheils oder der Rettung, je nachdem, wie man es betrachten will.«

Eismer Störmengord trug einen langen, alles verhüllenden Mantel, der so schwarz war, daß er das Licht geradezu in sich einzusaugen schien. Unter diesem Mantel schauten die Spitzen zweier roter, sehr breiter Stiefel hervor.

Dieser lichtverschluckende Mantel war es vor allem, der dem Bebenforscher den Status der dunklen Mystik und rätselhafter Geheimnisse verlieh. Hinzu kam das zurückgezogene Verhalten, das keine Öffnung nach außen zuließ, keine Preisgabe eines Gedankens oder Gefühls.

Zerbrechlich klein, trotzdem nicht minder unheimlich, verharrte der Zwerg vor der Öffnung seines Schiffes. Obwohl sich inzwischen bestimmt eine Menge Setchen unter ihm versammelt hatten, drang keine Frage, überhaupt kein Laut zu ihm hinauf.

Alles verharrte in atemloser Erwartung seiner Verkündigung. Auch in Tebbs Büro sprach niemand, alle starnten gebannt auf die Projektionswand.

Und dann, ohne einen Ton oder auch nur eine Geste von sich gegeben zu haben, drehte der Bebenforscher sich um und verschwand wieder im Innern seines Schiffes. Das Schott schloß sich, und alles war so still und unnahbar wie zuvor.

Tebb nahm Verbindung zum Turm auf, doch es gab keine Neuigkeit. Sie funkten ununterbrochen die Yacht an, und wie bisher erfolgte keine Antwort.

Die Verbindung war kaum beendet, als dennoch etwas geschah. Ohne Vorankündigung startete die GLIMMER, hob ab und flog aus dem Orbit von Quarantimo.

9: Kurze Freude und eine Katastrophe

Niemand fand eine Erklärung für das plötzliche Verschwinden der GLIMMER. Die Überraschung legte sich allerdings sehr bald, und Erleichterung

machte sich breit. Vielleicht war es doch nur falscher Alarm gewesen.

Auch die Meldung, daß die GLIMMER weiterhin im Quar-System kreuzte, konnte die Freude nicht trüben. Das Leben normalisierte sich wieder. Seit gestern hatte jede Setchene den Gedanken im Hinterkopf gehabt, daß jederzeit Alarm gegeben werden konnte. Nach der Landung und dem langen Schweigen des Bebenforschers hatte jeder so getan, als wenn alles wie früher wäre, doch eine Unsicherheit und Unruhe war geblieben.

Nun aber atmeten sie auf. Unmittelbare Gefahr schien im Moment zumindest nicht gegeben. Im Notfall blieb ihnen genug Zeit für eine Flucht.

Tebb Celestain gab den Besuchern aus der fernen Milchstraße eine geräumige Unterkunft auf ihrem Familiensitz. Es haperte zwar etwas mit der passenden Schlafgelegenheit, doch es gab Schlimmeres. Auf temperiertem Sand zu schlafen war sicherlich keine unangenehme Erfahrung.

Zumindest konnten sich alle nach Herzenslust satt essen:

Die setchenischen Nahrungsmittel waren durchwegs nicht nur gut verträglich, sondern auch äußerst schmackhaft - vor allem nach Tagen des eintönigen Einerleis aus dem Recyclingsystem des SERUNS. Lediglich Poulton Kreyn hatte Anlaß, sich zu beschweren, denn die Setchenen aßen kein Fleisch, und es war auch nicht möglich, einen Fleischersatz zu beschaffen. Er war drauf und dran, in die Wüste zu fliegen und sich mit Wildtieren selbst zu versorgen, aber das konnte Rhodan gerade noch verhindern.

Es war nicht verwunderlich, daß sich Kreyns begehrliche Blicke erneut auf Norman richteten, doch da hatte er Pech. Der Kleine hatte die Gutmütigkeit der echsenähnlichen Riesen schnell begriffen und folgte auf Schritt und Tritt einer Tochter Tebbs, die für die; Versorgung der Gäste abgestellt war. In ihrem Schutz fühlte er sich vor dem Ertruser sicher. Mondra konnte sich endlich einmal entspannen, ohne Angst um ihren kleinen Liebling haben zu müssen.

Es blieb dem Ertruser nichts anderes übrig, als sich mit dem zu begnügen, was er vorgesetzt bekam. Die Setchenen ließen sich durch sein Gepolter nicht einschüchtern, sie schienen sich im Gegenteil darüber zu amüsieren.

»Eines der fröhlichsten, freundlichsten und friedlichsten Völker, die ich je kennengelernt habe«, bemerkte Bull mit vollem Mund. »Hier kann man sich absolut wohl fühlen. Vielleicht sollte ich hier mal Urlaub machen.«

»Ich würde gern deinen Gefährten kennenlernen«, wandte Rhodan sich an Tebb, die für einen Moment bei ihnen verweilte.

»Vielleicht ein wenig später«, wischte sie aus. »Surf regt sich leicht über Fremde auf, weiß ihr? Für uns sieht ihr sehr fremd aus, und das könnte ihm angst machen. Da wir noch nicht wissen, ob Eismer Störmengord noch einmal zurückkehrt, möchte ich ihn nicht überbelasten.«

»Das verstehe ich«, sagte Rhodan mitfühlend.

Tebb lächelte. »Außerdem dürfte die Unterhaltung ein wenig einseitig verlaufen. Wie bereits gesagt, besitzt Surf sehr viel weniger Intelligenz als ich.« Es klang nicht überheblich, sondern in höchstem Grade nüchtern.

»Das macht mir nichts aus, ich bin ebenso neugierig wie du, das ist alles.«

»Wenn sich alles normalisiert hat, ist es sicher möglich. Vielleicht hat er zu dem Zeitpunkt die Kinder bei sich, das

wird dann ein großer Spaß. Vor allem Norman dürfte sich freuen, denn sie sind genauso verspielt wie er.« Tebb erhob sich. »Ich habe dafür gesorgt, daß es euch an nichts fehlt. Gebt Bescheid, wenn ihr etwas braucht. Mich entschuldigt jetzt bitte, ich habe eine Menge zu tun.«

*

Tebb Celestain ging nicht direkt in ihr Büro, sondern stattete zuerst Surt einen Besuch ab.

»Du bist schon wieder da?« rief er, aufrichtig erfreut. »Beginnt dein Zyklus schon?«

»Nein, Surt«, bedauerte sie, »aber ich mußte dich unbedingt sehen. Ich habe nur wenig Zeit. Wie geht es dir?«

»Wie immer gut!« antwortete er überrascht. Er richtete sich auf und legte seine starken Schulterarme um sie, sowohl um ihr nahe zu sein, als auch um sich selbst einen besseren Halt zu geben. »Sag mir, Tebb, was dich quält. Ich verstehe es wahrscheinlich nicht, aber ich kann dich vielleicht trotzdem trösten.«

»Lieber Surt.« Sie neigte den Kopf, soweit es ihr ziemlich steifer Hals zuließ, und drückte ihre Hornlippen an seine. »Sag mir, Surt, wenn etwas geschehen würde ... etwas ganz, ganz Schlimmes ...«

»Was könnte das denn sein? Daß wir arm werden? Dann gehen wir eben in die Wüste, zu dem Teil, den ich von hier aus sehen kann. Ich kann mein Revier dorthin verlegen, denn es gehört sozusagen ja schon zu mir«, versicherte er eifrig.

»Ich meine, etwas viel Schlimmeres«, flüsterte Tebb. »Etwas, das dein Revier zerstören wird ... und nicht nur deines. Alle Reviere, die Stadt und ganz Quarantimo. Etwas, das ganz plötzlich kommen kann und alles vernichtet...«

»O Tebb, wie schrecklich! Das kann niemals geschehen!« Surt wurde unruhig, am liebsten wäre er auf seinen Lieblingsast gekrochen, um sich geborgen zu fühlen, aber er wollte Tebb nicht loslassen.

Sie rieb ihre Nase an seiner. »Es kann aber geschehen, Surt. Sehr wahrscheinlich sogar. Sag mir... könntest du dann mit mir gehen?«

»Aber wohin denn?« In seinem Tonfall lag Furcht.

Sie konnte es ihrem Mann nicht ersparen. Sie mußte es wissen, jetzt gleich, um alles Weitere planen und im Extremfall sofort handeln zu können. »Fort... weit fort.«

»Du ... du meinst, mit einer Fähre?«

»Noch weiter. Weg vom Quar-System, irgendwohin in Sicherheit. Mit einer Rakete.«

Sie fühlte, wie er steif wurde. Hoffentlich fiel er nicht in Starre.

»Aber du hast doch gesagt, daß ich nicht an Bord muß.« Seine Stimme nahm einen flehenden Klang an.

»Da wußte ich es noch nicht. Surt, es ist wirklich alles in großer Gefahr. Vielleicht geht sie vorüber, aber ich möchte dich und die Kinder in Sicherheit bringen. Vor allem dich. Ein Weiterleben ohne dich ist für mich undenkbar.«

»Aber ... aber die erste Häutung steht bei ihnen bevor ...« Seine Panik nahm zu. Er ließ sie los, und sie ließ sich mit ihm zusammen zu Boden gleiten. »Tebb, ich weiß nicht, ob ich das kann«, flüsterte er.

Sie sah es ihm an, er zitterte am ganzen Leib, seine Temperatur sank, obwohl sie nur darüber gesprochen hatten!

»Ich bin nicht mehr so jung, alles ist so viel schwerer geworden«, fügte er

verzweifelt hinzu. »Damals, als ich mit dir ging, war es ganz anders. Ich war sehr jung und blind vor Liebe, deine starken Pheromone halfen mir über die Trennung hinweg, ich fand mein eigenes Revier. Aber jetzt, wo wir so gefestigt sind ... Ich bin nicht mehr so kräftig, das weißt du ...«

»Du bist stärker als alle anderen Männer auf Quarantimo zusammen«, widersprach sie. Auch ihre Verzweiflung nahm zu.

Eine Weile schwiegen sie, versunken in ihrem Kummer.

»Und wenn ... und wenn du mich verläßt, und ich warte hier auf dich?« schlug Surt dann in seiner Not vor.

Sie seufzte niedergeschlagen. »Es wird nichts mehr dasein, Surt. Auch du nicht.«

Wieder Schweigen. Tebb wußte jetzt, was ihre Mutter zu ihrer Entscheidung getrieben hatte. Sie hatte völlig vergessen, daß sie selbst nicht mehr ganz jung war. Daß sie beide schon einige gemeinsame Nachkommen aufgezogen hatten und Surt noch sehr viel mehr, die er mit ihren Brutschwestern oder einer Angestellten gezeugt hatte. Die Dinge waren nicht mehr so einfach und unbeschwert. Setchenen-Frauen wurden mit dem Alter unbeweglicher und unflexibler. Sie reisten zwar noch gern, aber nicht mehr außerhalb ihres Systems.

Tebb hatte über all die Jahre des Aufbaus nie an die Zeit gedacht, die verging, an das Alter, das unvermeidlich war. Sie fühlte sich heute noch so jung und voller Elan wie zu Beginn, dieses Gefühl hatte sie auch auf Surt projiziert. Das stimmte sogar - solange sich die Dinge in geordneten Bahnen bewegten.

Doch jetzt stand die große Veränderung bevor. Wenn es nur einen anderen Weg gäbe! Vielleicht wurde noch alles gut; vielleicht verschwand der Bebenforscher aus dem Quar-System, nachdem er schon von Quarantimo gestartet war.

»Tebb?«

Sie hatte gar nicht bemerkt, daß Surt sie angesehen hatte, bestimmt hatte er sie schon angesprochen, und sie hatte es vor lauter Gedankenversunkenheit nicht gehört. »Ja, Surt..«

»Tebb, ich werde es versuchen. Ich verspreche es dir. Ich gehe mit dir, wohin du auch willst. Es ist wichtiger, bei dir zu sein.«

Tebb schloß die Augen. Ein größeres Opfer könnte Surt nicht bringen, nicht einmal sein Leben.

»Surt, ich liebe dich. Wir gehören zusammen, werden es irgendwie schaffen. Doch ich bitte dich, denk jetzt nicht zuviel darüber nach. Vielleicht kommt es nicht so weit. Ich wollte dich nur nicht damit überfordern, wenn es zu spät ist. Du sollst in Ruhe deine Entscheidung treffen können.«

»Aber ich habe doch entschieden.«

»Es ist gut. Ich muß jetzt gehen.«

»Natürlich, Tebb.«

Sie stand auf und verließ ihn. Was kann denn nun noch alles geschehen, dachte sie unterwegs. Alles hat mit dem heimtückischen Anschlag auf mich begonnen, dessen Urheber ich immer noch nicht kenne. Es hat sich auch nicht wiederholt...

*

»Eine Verbindung zu Kobb Taphirtel«, beauftragte Tebb ihre Assistentin, nachdem sie im Büro eingetroffen war. Gleich darauf erschien das Gesicht ihrer Konkurrentin.

»Tebb, ich wollte dich gerade anrufen!« behauptete Kobb. »In zwei Tagen

können wir starten! Die Anzahlung ist bereits erfolgt, dein Anteil ist schon überwiesen. Ich gebe dir noch die genauen Termine durch. Es wird eine ganz schöne Ansammlung am Raumhafen geben!«

Tebb zeigte sich nicht beeindruckt. »Es ist alles organisiert, ich habe den Oberhäuptern die objektiven Expertisen über meine Fähren zukommen lassen. Ich kann jede Garantie geben, daß meine Schiffe in gutem Zustand sind.«

»Das habe ich selbstverständlich bereits erledigt. Um nur ja nichts falsch zu machen, habe ich sogar meine beiden neuesten und modernsten Fähren bereitgestellt. Ich weiß doch, welchen Ruf ich genieße.«

Tebb nahm diesen milden Vorwurf an ihre eigene Einstellung gelassen hin. Es war nur gut, wenn Kobb sich endlich einmal Mühe gab und an ihren Ruf dachte,

»Darüber bin ich froh«, gab sie zurück. »Immerhin ist es auch ein Risiko für mich.«

»Dein Ruf kann durch nichts geschmälert werden, meine Liebe. Und weil ich das begriffen habe, will ich mich auch darin sonnen, mit dir zusammen. Wenn unsere Kooperation klappt, werden die anderen nachziehen, und ich werde mich vor Aufträgen sicher nicht mehr retten können.« Kobb schien sich verabschieden zu wollen, dann machte sie doch eine Bemerkung, die ihr gerade einzufallen schien: »Übrigens, ich gratuliere dir zu deinen beiden neuen Raketen! Sie werden ja wohl in wenigen Stunden eintreffen.«

»Du bist, wie immer, gut informiert«, entgegnete Tebb, doch innerlich kochte sie. »Ja, es stimmt, sie sind bald da. Aber es wird sicher nicht mehr lange dauern, dann bist du ebenfalls stolze Besitzerin von. mindestens einer DRYTORN-B.«

»Worauf du wetten kannst.« Kobb lächelte triumphierend, dann wurde der Bildschirm blaß.

Kobb ist so durchschaubar in ihrem verzweifelten Streben nach Gewinn. Aus welchem Ei ist sie nur entsprungen? Vieles, was sie tut, ist absolut ungewöhnlich für eine Setchene. Vielleicht ist etwas bei der Häutung mit ihr geschehen, das ihren Verstand durcheinanderbrachte. Vielleicht kann ich ihr helfen, sie scheint sich wirklich danach zu sehnen, dachte Tebb.

Sie wandte sich ihrer Arbeit zu, doch sie brachte keine richtige Konzentration auf. Kobb hatte sie an die baldige Ankunft ihrer Raketen erinnert, und nun fiel es schwer, nicht ständig daran zu denken.

Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und fuhr zum Raumhafen. Es konnte nicht mehr lange dauern.

Es wunderte sie nicht, daß sie im Turm drei ihrer Gäste aus der Milchstraße antraf.

»Ich hoffe, du hast nichts dagegen, daß wir uns umsehen«, sagte Perry Rhodan. »Wir würden uns gern ein wenig orientieren, wo genau wir eigentlich ' derzeit sind.«

»Allzu viele Informationen gibt es leider nicht«, bedauerte Tebb. »Wir Setchenen haben uns nie sonderlich für unsere Galaxis interessiert, da der Großteil unerreichbar weit entfernt ist - außerdem kennt unsere Reiselust doch ihre Grenzen. Nur wenige besaßen die Kühnheit, außerhalb unseres Systems kleine Kolonien zu errichten, und noch weniger sind ihnen gefolgt. Die Kolonien werden nach und nach aussterben, wenn sie nicht vorher aufgeben.«

»Tebb, deine Raketen sind im Anflug«, meldete die Frau an der Ortung.

»Alle Systeme normal, die Automatik ist in Ordnung.«

»Das müßt ihr sehen!« rief Tebb aufgeregt. »Da kommen sie schon, seht sie euch an! Sind sie nicht schön?«

Ihre Gäste bestätigten höflich, doch sie achtete gar nicht mehr darauf. Sie hatte nur noch Augen für den Stolz ihres Unternehmens, für den ganz neuen Anfang. Vergessen war der nächtliche Anschlag auf sie, verdrängt die Bedrohung des Kesselbebens. Mit diesen Raketen öffneten sich die Grenzen für sie. Sollte der Ernstfall eintreten, konnte sie ihre Familie und Angehörigen jederzeit rasch in Sicherheit bringen, vielleicht zu einer der Außenkolonien, die sie zuvor erwähnt hatte.

Die beiden Raketen landeten genau auf dem vorgesehenen Platz in Tebbs reserviertem Areal. Die Nachbarn im Propter-System mochten fremdenfeindlich sein, aber auf die Lieferanten war Verlaß. Wenn das Geld stimmte, lieferten sie pünktlich und zuverlässig.

Tebb hoffte, daß Surf die Landung ebenfalls beobachtet hatte, wenn sie ihn schon nicht an ihrer Seite haben konnte. Es war der stolzeste Moment ihres Lebens.

»Mit einer dieser Raketen werdet ihr in den nächsten Tagen starten können«, sagte sie zu Perry Rhodan. »Auf dem Vertrag fehlt nur noch die Unterschrift, dann ist alles geregelt und eure Passage sicher.«

»Das ist wirklich sehr großzügig von dir.«

»Keine Sorge, das habe ich einfach auf den Preis draufgeschlagen«, meinte sie vergnügt. »Das spielt in diesem Fall keine Rolle. Ihr werdet sogar die Auswahl haben, wo ihr von Bord gehen wollt, denn die DRYTORN wird drei Systeme ansteuern, als erstes Propter. Meine Lagerhallen bersten über, und es gibt eine Menge zu verkaufen. Sobald ich die Mannschaft zusammengestellt habe, geht es los!«

10.

Das Unglück

Es gab nicht viel, womit man sich auf der wüstenhaften Welt beschäftigen konnte, daher sahen die Schiffbrüchigen die Wartezeit bis zum Start als Erholungspause an. Diese Zeit konnte keinesfalls verkürzt werden, und nach den Aufregungen mit der KAURRANG waren die meisten ganz froh, zwei oder drei Tage lang einfach nur entspannen zu können. Der einzige Quertreiber war Poulton Kreyn, der behauptete, verhungern zu müssen. Doch Reginald Bull hatte ein scharfes Auge auf ihn, und so riß sich der Ertruser einigermaßen zusammen. Nachdem sogar Perry Rhodan einmal auf der KAURRANG den Kombistrahler auf ihn gerichtet hatte, nahm er die Drohungen der anderen endlich ernst.

Es war eine bittere Erfahrung für den alternden Ertruser, daß sich niemand von ihm einschüchtern ließ. Allmählich dämmerte ihm wohl auch, daß es nicht allzu angenehm war, in einer fremden Galaxis gestrandet zu sein und nicht einen einzigen Freund zu haben. Außer Reginald Bull beachtete ihn keiner oder richtete auch nur ein Wort an ihn.

Ska Kijathe und die beiden Swoons machten sich mit der Setchenen-Kultur vertraut, sie waren viel unterwegs. Mondra Diamond genoß das Nichtstun, sie war meist in der Wüste, versunken in die Stille und die Schönheit der Dünens. Ihr Elefant folgte weiterhin treuherzig seiner mächtigen Beschützerin, Tebbs Tochter Lurr, erhielt regelmäßige

Streicheleinheiten und viele Leckereien.

Selbst Tautmo Aagenfelt schien sich zu amüsieren; er hielt sich die meiste Zeit im Turm am Raumhafen auf und gab den Setchenen eine Art »Unterricht« über sein Wissen.

Reginald Bull und Perry Rhodan waren häufig mit Tebb Celestain zusammen, um soviel wie möglich über Salmenghest zu erfahren. Über den größeren Teil der Zwillingsgalaxis wußten die Setchenen nichts, sie kannten nicht einmal den Namen, den ihr die größeren Völker gaben - für die Setchenen hieß sie einfach Lencensphäre. Es war zu weit entfernt, dafür .hatten sie sich nie interessiert.

Die Galaktiker waren dabei, als die größte Reisegruppe in der Geschichte der Setchenen zur spirituellen Reise aufbrach. Dichtes Gedränge herrschte; jede Menge aufgeregte Frauen, die auf Quarmac nicht nur eine Offenbarung , im Gosaran-Tempel erhofften, sondern auch einen Mann. Viele Familien der anderen Planeten hatten zugesagt, mit ihren jüngsten Söhnen dorthin zu kommen - zum größten Heiratsmarkt, den es je gegeben hatte.

»Es macht mich stolz, zum erfolgreichen Gelingen mitwirken zu können«, vertraute Tebb ihren Gästen an. »Man kann gegen Kobb Taphirtel sagen, was man will, aber damit hat sie uns beide einen gewaltigen Schritt nach vorne gebracht.«

Ihre Konkurrentin traf bald darauf ein, und die Freunde konnten deutlich das Rivalitätsverhältnis zwischen den beiden spüren. Kobb war ein wenig kleiner und zierlicher als die imponierende und charismatische Tebb, was sicherlich auch am Altersunterschied lag. Sie machte auf die Terraner keineswegs denselben guten Eindruck wie ihre Gastgeberin, obwohl sie sich ihnen gegenüber ebenfalls aufgeschlossen und freundlich zeigte.

Tebb hatte den Ablauf sehr gut organisiert, alles verlief reibungslos. Schon nach kurzer Zeit war von dem aufgeregten Gewimmel am Warteterminal nichts mehr zu sehen. Die Fähren wurden schnell bestiegen und die Plätze der Reihe nach eingenommen. Auch für den Service für unterwegs war gesorgt. Die Frauen sollten diese Reise für immer in ihrem Gedächtnis behalten, von Anfang bis Ende.

Kurz vor dem Start erhielt Tebb Celestain jedoch eine Nachricht vom Turm:

»Die GLIMMER operiert immer noch im Quar-System. Sämtliche Kommunikationsversuche bleiben nach wie vor unbeantwortet. Viele Planeten haben gemeldet, daß die GLIMMER bis in den Orbit vordrang, eine Weile dort kreuzte und dann wieder verschwand. Ein bestimmtes Kursmuster ist nicht erkennbar, es gleicht einem ziellosen Hin und herkreuzen ohne erkennbaren Hintergrund. Es gibt keinerlei meßtechnisch erfaßbare Änderungen innerhalb unseres Systems.«

Perry Rhodan, der erst vor wenigen Stunden eigene Messungen mit seinem Anzug vorgenommen hatte, konnte dies nur bestätigen.

»Was will dieser Störmengord nur?« rief Kobb Taphirtel. »Er verdirbt uns: noch alles! Denkst du, wir sollen den Start verschieben?«

»Auf keinen Fall, dann können wir gleich alles aufgeben«, lehnte Tebb ab. »Ob die Frauen nun von Quarmac oder von hier abtransportiert werden müssen, spielt keine Rolle. Unsere Fähren bleiben schließlich dort bis zur Abreise. Machen wir uns nicht verrückt. Es verläuft alles wie geplant!«

»Darüber bin ich froh«, stieß Kobb erleichtert hervor. »Ich habe sehr viel in diesen Flug investiert, es wäre eine Katastrophe, müßte ich ihn jetzt absagen!«

Der Turm fuhr mit den Startvorbereitungen fort. Alle Setchenen waren inzwischen an Bord und hatten ihre Plätze eingenommen, die letzten Checks wurden durchgeführt. Dann wurde die Freigabe erteilt.

Nahezu gleichzeitig stiegen die Fähren empor.

Bald hatten sie den Luftraum verlassen, sie wurden immer kleiner und kleiner und verschwanden schließlich ganz aus der Sicht. Tebb Celestain, ihre Gäste und Kobb Taphirtel wollten gerade die Aussichtsplattform verlassen, als ein gewaltiger Blitz, gefolgt von drei weiteren ungeheuer hellen Lichterscheinungen, für einen kurzen Moment noch die Sonne zu überstrahlen schien. Es blendete so stark, daß jeder für einen Moment nur bunte Sterne vor den Augen sah.

»Was ist geschehen? Was ist geschehen?« schrie Kobb Taphirtel.

Es war alles so schnell gegangen, daß die beiden Setchenen nicht einmal reflexartig die Nickhaut hatten schließen können. Halb blind rieben sie sich die Augen, die Halsschuppen richteten sich steil auf. Tebb ging leicht in die Knie.

»Die Fähren«, flüsterte sie. »Sie sind alle explodiert, ich weiß es. Ich zählte vier Blitze ...«

»Nein!« brüllte Kobb. »Nein, nein, nein!« Ihr Schrei verstummte schlagartig, als sie in Starre fiel. Wie ein Stein stürzte sie zur Seite.

*

Perry Rhodan und Reginald Bull waren bei Tebb Celestain im Büro, während fieberhaft nach der Ursache für das Unglück gesucht wurde.

Kobb Taphirtel war zu ihrem Haus gebracht worden, damit sie sich in ihrer temperierten Sandkuhle wieder erholen konnte. Tebb hätte der abgebrühten Konkurrentin diese Empfindsamkeit gar nicht zugetraut, aber das konnte auch an ihrem Alter liegen.

»Es kann ein paar Stunden dauern, bis sie aus der Starre erwacht«, erklärte Tebb ihren Gästen. »Man kann ihr dabei nicht helfen.«

»Mir ist aufgefallen, daß es bei euch keine medizinischen Einrichtungen gibt, Kliniken oder ähnliches«, bemerkte Reginald Bull.

»Das liegt daran, daß Wir fast keine Krankheiten kennen. Vielleicht einmal Schuppenfäule oder eine Pilzinfektion, aber dagegen haben wir längst Mittel entwickelt.«

»Beneidenswert«, murmelte der Terraner. »Hoffentlich haben wir euch nun nichts eingeschleppt.«

»Wir sind nicht empfindlich. Unser Blut ist bei den anderen Völkern sogar sehr begehrt, weil sie verschiedene Seren daraus gewinnen können. Wiederum ein Zusatzverdienst«, fügte Tebb schwach lächelnd hinzu.

Ihre Tochter Barr trat ein. »Das Material liegt jetzt vor, wir können uns die Aufzeichnung ansehen.«

»Ihr müßt euch das nicht mit ansehen«, sagte Tebb zu Rhodan und Bull. »Es ist bestimmt ein furchtbarer Anblick,«

aber ich komme nicht darum herum.«

»Wir werden dir helfen, wo wir können, Tebb, schon allein aus Dankbarkeit für deine Gastfreundschaft.«

»Nun gut.« Sie verzog das Gesicht zu einer undefinierbaren Grimasse.

Die Projektionswand wurde aktiviert, und der Start lief noch einmal vor ihren Augen ab, wenngleich aus einer anderen Perspektive. Es sah alles ganz normal aus, bis plötzlich ohne ersichtlichen Grund eine der Fähren explodierte und die anderen, die nahe positioniert waren, in den Untergang mitriß..

Es war für die Zuschauer schrecklich, das Unglück ein zweites Mal miterleben zu müssen - noch dazu so deutlich.

Beide Frauen züngelten heftig, während sie die Aufzeichnung ein zweites Mal durchlaufen ließen.

Fast 4000 Setchenen hatten ihr Leben verloren, eine Tragödie, deren Ausmaß kaum vorstellbar war. Sie alle waren Brutschwestern oder Töchter gewesen, von' wachsenden oder etablierten Familien; viele von ihnen Hoffnungsträger, mit einem Mann zurückzukehren. Noch niemals hatte es einen derart grausamen Unfall gegeben, der so viele Leben auf einmal gekostet hatte.

Und das war noch nicht alles. Tebb Celestain würde dieses Schuldgefühl immer mit sich herumtragen müssen, doch sie hätte, wie alle Hinterbliebenen, gelernt, damit zu leben.

»O Tebb, das war wirklich eindeutig unsere Fähre ...«, hauchte Barr.

»Das ... das ist einfach unmöglich«, stotterte Tebb. »Ich habe die Wartungsarbeiten selbst überprüft, und du weißt genau, daß ich Sicherheit über alles stelle. Wie kann das nur geschehen sein? Ich... ich kann es nicht glauben...«

Aber es blieb ihr nichts anderes übrig, denn dies war der Öffentlichkeit offensichtlich bereits mitgeteilt worden - nur wenig später stand das Visifon nicht mehr still.

Die Medien verlangten eine Stellungnahme, sämtliche Mitglieder des Handelstisches forderten sofort ihre Teilnahme an einer Sondersitzung, jede Menge Kollegen und Konkurrenten wollten Genaueres wissen.

»Ich muß zur Konferenz«, sagte Tebb schwer und stand auf.

»Barr, du begleitest mich. Ihr anderen ...« - inzwischen hatte sich das Büro mit ihren engsten Vertrauten gefüllt - »... haltet hier die Stellung. Teilt der Exravic mit, daß wir die Regulierung unverzüglich nach Entscheidung über die Sachlage vornehmen werden. Die Aufzeichnung gebe ich frei, übermittelt sie den Medien.«

»Aber Tebb ...«, begann Barr.

»Still! Wir können das nicht herunterspielen oder totschweigen! Ich stelle mich meiner Verantwortung, dazu habe ich mich schriftlich bereit erklärt! Alle übrigen, die sich einmischen wollen, wimmelt ab! Jenn, du benachrichtigst bitte meine Mutter, sie macht sich bestimmt Sorgen. Ich komme zurück, so schnell ich kann.«

»Wir möchten dich ebenfalls begleiten«, bat Perry Rhodan.

Tebb neigte ihren Kopf leicht zu ihm herunter. Sie strahlte weiterhin Kraft und Energie aus. »Ihr seid Fremde, das betrifft euch nicht.«

»Wir möchten dir gern zur Seite stehen, wenn du es uns gestattest. Vielleicht wissen wir irgendeinen Rat...«

»Ich sehe zwar keinen Sinn darin, aber ich habe nichts dagegen, wenn ihr mitkommt.«

Tebb Celestain sah der schwersten Stunde ihres Lebens entgegen, als sie den Raum des Handels betrat, in dem sich nur ein einziger Tisch und genau abgezählte Sessel befanden. Alle waren schon anwesend. Barr durfte sie hineinbegleiten, die beiden Gäste mußten verständlicherweise draußen warten.

Vor zwei Tagen erst hatte Tebb ihren glücklichsten Moment erlebt, und nun war sie in einen tiefen Abgrund gestürzt. Niemand machte ihr Vorwürfe. Wie gewohnt nahm Tebb ihren Sitz am Kopfende ein. Barr stellte sich hinter sie.

»Es hat sich zweifelsfrei herausgestellt, daß deine Fähre als erste explodiert ist«, begann eine Kollegin. »Wir haben das Material dreimal analysieren lassen, doch leider hat sich nichts geändert. Es gab keine Fremdeinwirkung von außen, keinen Notruf, überhaupt nichts. Jede Fähre hatte die vorgeschriebene Geschwindigkeit und Flugbahn, alles verlief völlig normal. Den wahren Grund für die Explosion werden wir niemals herausfinden.«

»Damit muß ich die alleinige Verantwortung, übernehmen«, sagte Tebb leise.

»Du hast die Verpflichtung dafür unterschrieben«, bestätigte eine andere Setchene. »Wir haben nochmals deine Garantie und die Expertisen überprüft, Zweifelsohne haben die besten Gutachterinnen deine Fähren überprüft und nichts gefunden. Es ist uns wirklich ein Rätsel. Jeder weiß, daß du die Beste von uns allen bist, Tebb.«

Die Unternehmerin schluckte. »Und wie ... wie hoch sind die Leistungen?« fragte sie langsam.

»Wir können gern noch diskutieren, wie ...«

»Nein. Ich habe hoch gespielt und verloren. Ich will es hinter mich bringen. Welche Forderungen wurden gestellt?«

»Die Eigentümer der Exravic haben nur die handelsüblichen Entschädigungen gestellt.«

»Das ist sehr anständig von ihnen. Hochgerechnet bedeutet das allerdings trotzdem eine astronomische Summe.«

Die Sprecherin räusperte sich. »Die Eigentümer haben ausdrücklich verlangt, dir ausrichten zu lassen, daß sie dir keine Schuld an der Tragödie geben. Aber natürlich haben sie alle Angestellten verloren, ihre Firma steht vor dem Ruin, und daher können sie von ihrer Forderung nicht abgehen - schon allein auch wegen der Forderungen der Hinterbliebenen, die an sie gestellt werden.«

»Die Summe bleibt immer noch astronomisch«, wiederholte Tebb trocken. »Was noch?«

»Kobb Taphirtel«, antwortete die Sprecherin.

»Ich dachte es mir. Wegen ihrer beiden Fähren, nicht wahr?«

»Wir haben die Papiere überprüft, und sie sind in Ordnung.«

»Sie hat mir sogar persönlich versichert, daß sie keine Kosten gescheut und ihre besten Fähren zur Verfügung gestellt habe«, sagte die Unternehmerin langsam.

»Und sie ist leider im Recht, Tebb. Es widerstrebt uns ehrlich, aber du wirst sie entschädigen müssen.«

»Habt ihr alles zusammengerechnet?«

»Ja.«

»Dann heraus mit dem Ergebnis!«

Als Tebb die Summe hörte, blieb ihr für einen Moment das Herz stehen. Die detaillierte Auflistung bekam sie nur noch wie durch eine Nebelwand mit, die sich zwischen sie und ihre Geschäftspartnerinnen gelegt hatte. Sie

hörte Barrs schweren Atem hinter sich, und das brachte sie wieder zu sich.

»Ich werde - ich werde Kobb Taphirtel meine beiden DRYTORN-B-Raketen überlassen müssen«, hörte sie sich selbst sagen. »Den Wertüberschuß soll sie der Exravic anweisen, ich weiß, daß sie soviel Geld hat. Ich werde mein gesamtes Barvermögen und die Erlöse aus dem Verkauf von fünfundzwanzig Fähren nehmen, das müßte für die Restsumme reichen. Damit stehe ich wenigstens schuldenfrei da, und ich verliere nicht mein Heim.« »Du verlierst auch nicht den Vorsitz, sei dessen gewiß«, sagten alle Partnerinnen nach kurzer Diskussion übereinstimmend.

Tebb konnte das keinen Trost bringen. Sie erhob sich und verließ mit ihrer Tochter den Raum.

*

»Wie ist es gelaufen?« fragte Reginald Bull.

»Ich habe alles verloren«, antwortete Tebb.

Für einen Moment sank sie zusammen, als sei sie nun gebrochen. Der Glanz in ihren Augen erlosch auf einmal.

»Meine schönen Raketen, nicht einmal den ersten Flug konnte ich mit ihnen machen ...«, flüsterte sie bebend.

Dann richtete sich die Setchene wieder auf und schüttelte die Resignation ab. »Ich habe leider auch eine schlechte, Nachricht für euch, Freunde. Da die Raketen nunmehr Kobb Taphirtel gehören, kann ich euch keine freie Passage mehr garantieren. Ihr habt sie ja kennengelernt. Es tut mir leid. Das ist das erste Versprechen meines Lebens, das ich brechen muß.«

»Wir werden einen Weg finden«, versuchte Rhodan sie zu trösten, obwohl er selbst in diesem Moment seine Felle davonschwimmen sah.

»Ganz bestimmt«, fügte Reginald Bull mit betonter Zuversicht hinzu. »Es gibt auch andere Unternehmer, die Raketen besitzen, nicht wahr?«

»Das ist wahr. Ich werde tun, was ich kann ... falls mein Wort nach diesem Unglück überhaupt noch Gewicht hat.«

»Natürlich, Tebb!« meldete Barr sich zum ersten Mal zu Wort. »Du hast sie gehört. Kobb ist im Recht, aber sie stehen auf deiner Seite! Sie finden es nicht in Ordnung, daß sie so leicht an die Raketen kommen soll.«

Tebb stieß einen langen Seufzer aus. »Das ändert leider nichts daran, daß ich wieder ganz am Anfang stehe«, sagte sie leise. »Die zwölf Schiffe, die mir bleiben werden, sind die ältesten und schlechtesten, vier davon sind nicht einmal überlichttauglich. Ich weiß nicht, ob ich es mit ihnen noch einmal schaffen kann ... oder will.«

Barr ließ den breiten Kopf sinken. »Es tut schrecklich weh«, murmelte sie. »Das ist einfach nicht gerecht.«

»Fahren wir nach Hause«, schlug Tebb vor. »Ihr wollt euch bestimmt mit euren Gefährten beraten, und ich kehre heute nicht mehr in mein schönes Büro zurück. Das werde ich wohl auch aufgeben müssen ...«

11.

Die letzte Botschaft (8. Januar 1290 NGZ)

»Das sind ja heitere Nachrichten!« polterte Poulton Kreyn. »Das heißt, wir sitzen hier noch länger herum?«

Nachdem die Galaktiker von dem Unglück erfahren hatten, waren sie

umgehend in das Anwesen der Celestain zurückgekehrt.

»Es wird schon einen Weg geben nur wird es eben nicht mehr so einfach sein«, beschwichtigte Bull.

»Tebb hat uns versprochen, wenigstens eine Passage zu einem Planeten hier im Quar-System oder sogar bis Propter zu verschaffen, wo wir auf einen Fernraumer umsteigen können. Mit ihren Beziehungen müßte es irgendwie hinhauen, daß uns jemand die Mitreise gestattet! Im Moment aber müssen wir erst einmal abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Tebb muß sich von dem Schock erholen und sich klar darüber werden, wie sie ihr Unternehmen retten kann. Wir haben wirklich nicht die erste Priorität.«

»Wie hat sie es getragen?« erkundigte sich Mondra Diamond.

»Sehr gefaßt«, antwortete Rhodan.

»Ihre Konkurrentin dagegen ist zwar in Ohnmacht gefallen, hat sich aber rechtzeitig wieder erholt, um auf dem schnellsten Wege ihre Forderungen zu stellen. Tebb besitzt wirklich einen sehr gefestigten Charakter, sie hat sich keinen Moment eine Blöße gegeben und die volle Verantwortung für alles übernommen. Ohne zu zögern oder zu klagen. Es tut mir sehr leid für sie.«

»Sagt mal, da hat doch jemand seine Hand im Spiel gehabt«, äußerte sich Tautmo Aagenfelt. »Irgendwie stinkt die Sache doch zum Himmel, findet ihr nicht?«

»Du denkst zu sehr in menschlichen Bahnen«, warf ihm Ska Kijathe vor. »Die Setchenen sind ganz anders als wir. Sie sind nicht hinterhältig oder gehen über Leichen, ganz im Gegenteil! Ihr Leben verläuft von Natur aus so harmonisch und geregt, daß sie nicht

einmal eine richtige Gesetzgebung haben! Nur ein paar Regeln und Verordnungen, an denen sich alle orientieren, mehr nicht. Es gibt keine Polizei, keine Gerichtsbarkeit, keine Gefängnisse. Im Grunde genommen orientiert sich alles an den wenigen Männern, die sie haben und die ganz besondere Fürsorge brauchen. Sie könnten jederzeit ihr einfaches Nomadendasein in der Wüste wiederaufnehmen, wenn sie dazu gezwungen wären. Natürlich haben sie im Lauf der Evolution einen gewissen Ehrgeiz entwickelt, denn je vermögender sie sind, desto größer wird ihre Familie und sichert den Fortbestand ihrer Art. Das ist der Antrieb, den wir nachvollziehen können, ansonsten aber sind sie uns völlig fremd!«

»Und wir können für Tebb gar nichts tun?« warf Goriph ein; sie empfand besonderes Mitgefühl für ihre Gastgeberin.

»Wir haben doch nichts, und auf schlaue Sprüche legen die Setchenen keinen Wert«, erwiderte Bull. »Selbst, wenn Tautmo mit seinem Verdacht richtigliegen sollte, gibt es doch keine Beweise mehr, da alles verglüht ist. Wenn wir uns einmischen, beschwören wir unter Umständen nur die nächste Katastrophe herauf! Es gibt also keine Möglichkeit.«

Er verstummte, als er eine Bewegung in seinem Rücken spürte, und drehte sich um. Barr war erschienen, und keiner wußte, wieviel sie von der Unterhaltung mitgehört hatte. Sie war völlig lautlos in die Wohnhalle gekommen.

Wie überall beherrschten auch hier große Fensterfronten mit einer überwältigenden Aussicht die klimatisierten Räume und machten sie hell und freundlich. An Mobiliar gab es nicht viel, nur einen niedrigen Tisch und ebenso niedrige, weit ausladende, weiche Sessel und natürlich eine große, temperierte Sandkuhle zum Ruhen. Türen gab es nicht, ein Raum ging in den anderen über; der leicht rauhe Boden bestand aus gehärteten Sandniesen.

Das einzige Problem hatte sich für die Schiffbrüchigen bei den sanitären Einrichtungen ergeben. Doch selbst das war zu lösen gewesen.

»Tebb hat mich geschickt«, sagte Barr, »ich hoffe, ich störe euch nicht?«

»Wir unterhalten uns nur«, antwortete Rhodan freundlich. »Nun, wir kennen eure Gewohnheiten nicht. Aber wenn ihr nichts Wichtiges vorhabt, seid ihr herzlich zu einem Reenko in Surts Wohnbereich eingeladen.«

»Ein Reenko?..« wiederholte Bull neugierig. Dieses Wort konnte der Translator nicht übersetzen.

»Das ist so eine Art geselliges Erholen, man verbringt Zeit miteinander und unterhält sich ein bißchen, nimmt etwas zu sich in einer bestimmten Reihenfolge, alles genau geregelt«, erklärte Barr. »Es dauert ein paar Stunden, aber danach fühlt man sich sehr erfrischt und geistig gereinigt.«

»Also so etwas wie eine Teezeremonie«; vermutete Rhodan. »Wir fühlen uns geehrt, daran teilnehmen zu dürfen.«

»Und ihr sollt Norman mitbringen, denn die Kinder werden auch dasein und im Vivarium spielen.«

»Dann kommen wir um so lieber«, sagte Ska. »Ich freue mich darauf, einmal eure Kinder zu erleben.«

Poulton Kreyn verdrehte die Augen, schwieg aber glücklicherweise. Da er Gast war und die körperliche Stärke und Größe der Setchenen respektierte, benahm er sich ausnahmsweise einmal beinahe höflich.

Doch kaum hatten sie sich erhoben,

als Tebb aufgeregt zu ihnen kam. Es war das erste Mal, daß die Gefährten eine Setchene in schneller Bewegung sahen.

»Sofort den Hauptkanal einschalten, rasch!« keuchte sie. »Das Büro hat mich angerufen, es wird auf allen Kanälen gesendet und ständig wiederholt! Ich habe schon über den Hausfunk allen Bescheid gegeben!«

Auf dem Schirm erschien lediglich das Testbild, die Botschaft wurde nur sprachlich übertragen.

»...sgesetzt sein. Achtung, dies ist eine automatische Sendung, die ständig wiederholt wird! Hier spricht Eismer

Störmengord von der GLIMMER. Der gesamte galaktische Sektor wird hiermit zur Katastrophenzone erklärt! Sämtliche Raumschiffe, die in diesen Sektor einfliegen wollen, werden ausdrücklich zur Umkehr aufgefordert. Dies ist die offizielle Bebenwarnung! In vier Tagen wird das Gebiet des Quar-Systems im Umkreis von acht Lichtjahren zentral einem Kesselbeben ausgesetzt sein.«

Die Nachricht begann wieder von vorne, doch keiner hörte mehr richtig zu. Lähmendes Entsetzen breitete sich überall aus. Niemand sprach ein Wort.

ENDE

Bebenalarm für ein Sonnensystem - und Perry Rhodan und seine Mannschaft stecken mitten im Geschehen. So war das nicht geplant mit der Suche nach der SOL, für die es ohnehin noch keinerlei genaueren Hinweise gibt. Jetzt müssen die Galaktiker und die Setchenen ohnehin erst einmal ihr Überleben organisieren.

Das weitere Schicksal des Quar-Systems beschreibt Susan Schwartz im zweiten Teil ihres Setchenen-Doppelbandes. Der PERRY RHODAN-Roman erscheint nächste Woche und trägt den Titel:

BEBENALARM